



Sozialraumanalyse Templin 2009

Autoren: Prof. Dr. Schubarth/ Dr. Karsten Speck/
Astrid Peters

Projektzeitraum: 15.06. 2009 – 31.01. 2010

Potsdam, im Januar 2010

gefördert im Rahmen des Bundesprogramms

"VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie"

des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie von der Stadt Templin



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Gliederung

1. Einleitung	3
2. Werte und Angebote zur Wertebildung	6
2.1 Werteverständnis	6
2.1.1 Die Rolle der Familie im Werteverständnis	6
2.1.2 Herausforderungen der sozialen Integration in die Gesellschaft	8
2.1.3 Rechtsextreme Orientierungen im Werteraum	13
2.2 Angebote zur Wertebildung	18
2.2.1 Wertebildung in der Jugendarbeit	21
2.2.2 Bewertung des Angebots	22
3. Partizipation und Partizipationsangebote	24
3.1 Politische Partizipation	24
3.1.1 Angebote zur politischen Partizipation	25
3.1.2 Nutzung und Bewertung der Angebote	25
3.2 Zivilgesellschaftliches Engagement	29
3.2.1 Angebote in der Zivilgesellschaft	29
3.2.2 Nutzung von zivilgesellschaftlichen Strukturen	30
3.3 Partizipation von Jugendlichen	33
4. Handlungsempfehlungen	36
4.1 Handlungsempfehlungen zur Förderung der Partizipation	36
4.2 Handlungsempfehlungen zur Förderung von demokratischen Werten	40
4.3 Handlungsempfehlungen zur Jugendarbeit	42
5. Fazit	46
6. Anhang	49

1. Einleitung

Die Universität Potsdam wurde im Frühjahr 2009 beauftragt, eine Sozialraumanalyse in Templin¹, einer Kleinstadt im Norden Brandenburgs, durchzuführen. Diese wurde durch das Bundesprogramm² „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie von der Stadt Templin gefördert.

„Die Sozialraumanalyse ist ein Verfahren, um den Stand und die Entwicklung der sozialstrukturellen Verhältnisse eines Gebietes unter besonderer Berücksichtigung benachteiligter und damit problematischer Lebenslagen kleinräumig differenziert zu erfassen.“³ Mit ihrer Hilfe können die Strukturen und Lebensbedingungen einer Bevölkerungsgruppe transparent gemacht werden (Ressourcen, Potentiale, Sozialräume⁴). Die dabei angewandten Methoden können quantitativ oder qualitativ sein. Die quantitative Methode nutzt Fragebögen und eignet sich besonders für den Vergleich von verschiedenen Sozialräumen in einer Stadt. Die qualitative Methode nutzt dagegen z.B. Interviews und dient eher der Erfassung von verschiedenen subjektiven Sichtweisen einer Bevölkerung. Das konkrete Forschungsdesign ist abhängig von den Problemlagen vor Ort und dem Interesse des Auftraggebers.

Die Datenerhebung in Templin war qualitativ angelegt, da es darauf ankam, die unterschiedlichen Sichtweisen der Bevölkerung zu untersuchen. Zudem sollten die 15 Templiner Ortsteile partiell in die Untersuchung einbezogen werden. Eine quantitative Methode wäre hier wenig ertragreich gewesen. Der konkrete Forschungsauftrag der „Sozialraumanalyse Templin“ umfasst folgende drei

¹ Templin ist eine Kleinstadt mit 15 Ortsteilen. Die Einwohnerzahl beträgt 16 540. (Daten der Stadt. Stand Juli 2009.)

² Das Bundesprogramm fördert Lokale Aktionspläne (LAP), die jährlich fortgeschrieben werden (max. 3 Jahre). Die Koordinierung des LAP in der Uckermark erfolgt durch das Jugendamt Uckermark, mit Unterstützung der externen Koordinierungsstelle Uckermärkischer Regionalverbund e.V. (URV). Als Grundlage der Projektbewilligung dient die Beurteilung der Projekte durch den LAP Begleitausschuss.

³ Fachlexikon der sozialen Arbeit, 2002.

⁴ Der Begriff „Sozialraum“ bezieht sich auf einen von Menschen konstruierten Raum mit Beziehungen, sozialen Verhältnissen und Interaktionen. Die konstruierte Raumordnung wirkt wiederum real auf die Handlungsmöglichkeiten der Akteure in diesen Räumen. Sozialräume lassen sich geographisch sowie durch gemeinsame Deutungsmuster, Traditionen und akzeptierte Regeln beschreiben und durch herrschende Beziehungen kennzeichnen. Vgl. Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian: Sozialraum. Eine Einführung, VS Verlag, 2007.

Grundfragen und die Erarbeitung entsprechender Handlungsempfehlungen.⁵ *Erstens*, wie ist das Werte- und Partizipationsverständnis in der Templiner Bevölkerung? *Zweitens*, welche Angebote der Wertebildung und Partizipation gibt es in Templin und *drittens*, wie werden diese von den Templiner BürgerInnen angenommen und bewertet? Dazu wurden 120 Personen⁶ in 60 Gruppen- und Einzelinterviews befragt. Darunter waren Experten, z.B. aus der Jugend- oder Vereinsarbeit, sowie BürgerInnen aus Templin verschiedenen Alters. Die Interviews erfolgten nach einem groben Leitfaden. Dieser ließ den Befragten einerseits viel Freiraum, um eigene Schwerpunkte zu setzen, ermöglichte aber andererseits eine Fokussierung auf die Fragestellungen. Insgesamt wurden über 50 Stunden Interviewmaterial zusammen getragen.⁷ Ergänzend zu den Interviews wurden vier Sozialraumbegehungen⁸ und eine Kontextanalyse durchgeführt. Die Raumbegehungen dienen dazu, die Orts- und Stadtteile von Templin erfassen zu können und das Leben in den Straßen kennenzulernen. In der Kontextanalyse wurde statistisches Material, wie die Wahlbeteiligung und das Wahlverhalten, die Arbeitslosenstatistik, die Polizeistatistik, die „politische Wäscheleine“⁹, die im Rahmen des Demokratiefestes entstand, und die Gesprächsrunde der Verwaltungsangestellten¹⁰ mit dem MBT Angermünde¹¹ ausgewertet.

Zur Vervollständigung der Erkenntnisse wurden die Analyseergebnisse der Experteninterviews mit den Analysen der BürgerInneninterviews in Beziehung gesetzt. Die Perspektiventriangulation ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand zu erfassen und die Ergebnisse sowohl in der

⁵ Stammbblatt LAP „Sozialraumanalyse in der Stadt Templin“, S.3.

⁶ Laut dem Stammbblatt LAP „Sozialraumanalyse in der Stadt Templin“, S. 4, sollten etwa 100 Personen befragt werden.

⁷ Eine genaue Aufstellung der Interviews und der Befragtengruppen findet sich im Anhang dieses Berichts.

⁸ Es wurden vier Sozialraumbegehungen von einmal einem Tag, einmal zwei Tagen und zweimal drei Tagen durchgeführt. Dabei wurden ebenfalls Templiner angesprochen und um ein Interview gebeten. So ergaben sich 21 Interviews, die aber nicht aufgezeichnet wurden.

⁹ Die „Politische Wäscheleine“ – Auf dem Demokratiefest hatten Bürger am Stand des FzT Lychen die Gelegenheit, auf einem Blatt folgende zwei Sätze zu vervollständigen: 1. Ich bin dafür!... 2. Ich bin dagegen!...

¹⁰ Am 18. März 2009 gab es eine große Gesprächsrunde der VerwaltungsmitarbeiterInnen der Stadt im Multikulturellen Centrum Templin, die vom MBT Angermünde moderiert wurde. Dabei standen zwei Fragen im Vordergrund: (1) Was geht mich das heutige Thema an, als Beschäftigte/r der Stadtverwaltung, als Einwohner/ in, als Eltern, als Großeltern...? (2) Wo wünsche ich mir Veränderungen, und wo möchte ich mich beteiligen?

¹¹ MBT ist die Abkürzung für das Mobile Beratungsteam Angermünde des Instituts Demos.

Breite als auch in der Tiefe zu vervollständigen. Die Kontextanalyse diene dazu, die Ergebnisse der Primäranalyse in einen größeren Rahmen einzuordnen und ggf. zu stützen oder zu relativieren.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Sozialraumanalyse Templin, zusammen mit den entsprechenden Handlungsempfehlungen, dargestellt. Der Fokus lag auftragsgemäß auf den Jugendlichen und jungen Erwachsenen¹², wobei die BürgerInnen mittleren und älteren Alters ebenfalls in der Befragung aufgenommen wurden, um sich einem ganzheitlichen Bild anzunähern.

¹² Stammbblatt LAP „Sozialraumanalyse in der Stadt Templin“, S. 2.

2. Werte und Angebote zur Wertebildung

Unter dem Begriff Werte werden nachfolgend emotional besetzte Vorstellungen über das gerechtfertigte Wünschenswerte verstanden. Sie wirken auf die Handlungen der Menschen und steuern ihr Verhalten. Insbesondere in ungewöhnlichen, nicht alltäglichen Lebenssituationen, in denen keine konkreten Normen bestehen, sind sie handlungsleitend.¹³

2.1 Das Werteverständnis

Das Werteverständnis ist nach der Wertedefinition ein Grundpfeiler unseres individuellen Handelns. Daher wurde die Frage nach dem vorherrschenden Werteverständnis in die Sozialraumanalyse, die die subjektiven Sichtweisen der Bevölkerung erheben sollte, mit aufgenommen. Um einen umfassenden Blick auf das Werteverständnis der Templiner zu erhalten, wurde einerseits nach den persönlichen Werten der InterviewpartnerInnen gefragt und andererseits nach den ihrer Meinung nach in Templin vorherrschenden, gesellschaftlichen Werten.

2.1.1 Die Rolle der Familie im Werteverständnis

Die Gesprächspartner äußerten in den Interviews – dies kann vorweggenommen werden – äußerst unterschiedliche, persönliche Werte. Ein persönlicher Wert wurde jedoch von fast allen Befragten herausgestellt. Dies ist der Wert der Familie. Sie steht bei den Befragten für Zusammenhalt, Rückhalt und absolutes Vertrauen; Werte, die in ähnlicher Form auch als einzelne Werte genannt wurden.

„Aber wie gesagt (.) was für mich persönlich sehr sehr wichtig ist (.) die Familie pflegen (.) also die Familie ist ja das A und O (.) ohne Familie sag ich jetzt mal (.) würde ich heute bestimmt hier nicht so sitzen (.) wie ich heute hier so sitze (.) also wenn ich nicht die Unterstützung von meiner Familie nicht haben würde (.) oder gehabt hätte (.) immer noch (.) dann würde ich heute nicht so sitzen wie ich jetzt hier so sitze (.) muss ich auch sagen (.) also das ist wirklich (.) für mich persönlich sehr sehr wichtig (.)“

„Also (.) Familie auf jeden Fall (.) habe viele Geschwister (.) und das ist gut so (.) und (.)na ja (.) dass man sich respektiert so (.) also dass man mit allen (.) Freunde auch (.) und also dass sich irgendwie alle trotzdem (.) auch

¹³ Kluckhohn, C.: Values and value-orientation in the theory of action: An exploration in definition an classification, 1951, Seite 388 – 433, in: Parsons, T./ Shils, E. (eds.): Toward a General Theory of Action, Cambridge/ Mass.: Harvard University Press, 1951.

wenn sie sich nicht leiden können (.) dass sie nicht jetzt irgendwie (.) so ausspielen müssen (.) so zu sagen (.) sondern dass man da (.) Respekt hat (.) vor den Anderen auch (.)“

Gleichzeitig ist den Aussagen der Gesprächspartner zufolge sowohl die Familie als auch ein fester Freundes- und Bekanntenkreis ein wichtiger Faktor, der die persönliche Lebensqualität in Templin erhöht. Erwähnt werden beispielsweise die Nutzung eines Familienbesuches als Ausflugsziel am Wochenende, gemeinsame Feiern auf privaten und öffentlichen Festen und gegenseitige Hilfe bei Bedarf.¹⁴

„(...)aber das sind so mehr Verwandtschafts- äh Angelegenheiten (.) sag ich jetzt mal (.) oder Bekanntschaftssachen (.) wo ich auch gerne herkomme (.) weil es mir einfach (.) mir gefällt es einfach hier (.)“

In den Interviews wurde allerdings darauf hingewiesen, dass bei einer Berufstätigkeit für andere soziale Kontakte wenig Zeit bleibt. Die gering bemessene Zeit wird zunächst für die engste Familie verwendet, was den Stellenwert der Familie nochmals unterstreicht. Bei Jugendlichen hat der engste Freundeskreis häufig ähnliche Aufgaben wie die Familie und wurde daher meist zusammen mit der Familie genannt. Die hohe Bedeutung, die der Familie beigemessen wird, erscheint in der Realität für die befragten ExpertInnen und auch viele befragte BürgerInnen vor allem dann schwierig einlösbar, wenn Familienstrukturen nicht der „Normalfamilie“ entsprechen bzw. aufgrund von Scheidung u.a. Ereignissen auseinanderbrechen.

„Familie wird wieder entscheidender finde ich (.) kriegt wieder einen völlig neuen Trend (.) mmh (.) äh (.) weil das für viele die einzige Rückzugsmöglichkeit ist obwohl (...) auf den Stich kann ich dir immer sagen (...) jede zweite Familie hat keine normale Struktur mehr das ist mein (.) meine meine Wahrnehmung (...).“

B: Sind aber auch viele (.) sag ich mal (.) die jetzt (.) sagen (.) gut ich höre nicht auf meine Eltern (.) ich mach sowieso was ich will (.) also (.) das gibt es auch (.) ja (.) sagen (.) können mir mal sonst so ungefähr am Arsch lecken (.) ich mach was ich will (.) die können mir viel sagen und dann ist es gut (.) gibt es auch viel (.) ja

B2: Genau

B: Wo ich denn sagen würde (.) na ja (.) da ist der Familienhalt wirklich nicht da (.) sag ich mal (.) wie jetzt bei anderen¹⁵

„(...) da bin ich manchmal so (.) von entsetzt jetzt (.) in den Ferien (.) das waren bestimmt 12-jährige. Jungs (.) die mit (.) Bierflaschen zum Strand gegangen (.)(...) und dann eben angeheitert (.) mehr oder weniger (.) nach Abends (.) wieder zurück sind (.) hab ich gedacht (.) Menschenskinder (.) kriegen dass die Eltern nicht mit (?) dass die eine Fahne haben (.) nach Bier riechen (.)“

Von den Befragten werden unterschiedlichste Gründe für familiäre Schwierigkeiten angegeben. Den Befragten zufolge liegen diese einerseits in der Person selbst:

¹⁴ Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch die Studie von C. Hannemann, die u.a. Angermünde als ostdeutsche Kleinstadt untersucht hat. Quelle: Hannemann, Christine: Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin, Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH, 2004.

¹⁵ Das ist ein Zitat aus einem Gruppeninterview. Die Buchstaben kennzeichnen verschiedene Interviewpartner.

demnach sind einige Eltern mit der Erziehung ihres Kindes überfordert bzw. haben kein Interesse daran. Zum anderen werden die Strukturen der Arbeitswelt als problematisch eingeschätzt, da sie ein „normales“ Familienleben erschweren, obwohl sich Familienmitglieder darum bemühen. Durch die ungünstige Lage der Wirtschaft in und um Templin, ist demnach ein Großteil der Menschen gezwungen, lange Arbeitswege zu ihren Arbeitsstellen auf sich zu nehmen. Diese Personen verlassen sehr früh das Haus und kommen erst spät am Abend, müde und geschafft wieder nach Hause. Gemeinsame Gespräche am Abendbrottisch werden den Aussagen der Gesprächspartner zufolge dadurch deutlich seltener oder finden durch getrennte Wohnorte nur noch an Wochenenden statt. Die Lebenswelten der einzelnen Familienmitglieder entfernen sich voneinander.

„Aber wenn eine Familie entkräftet abends nach Hause kommt weil die meisten Eltern auch noch weiter außerhalb waren (...) Mutter arbeitet meinetwegen in Eberswalde beim Frisör (,) der Junge geht hier in Templin zur Schule und der Vater ist auf dem Bau in Berlin und die kommen alle irgendwann (,) in dieses Haus wo sie da ihr Bett haben und ihre Familie haben (.) Und das ist (,) dieses Phänomen nimmt immer mehr zu (,) dass also diese natürliche Art miteinander umzugehen durch diese wahnsinnige Entfernung die jetzt auch Kinder zurücklegen müssen wird unterbrochen (...)“

Legt man die Aussagen der befragten Experten zugrunde, dann fällt es Familien offensichtlich immer schwerer, für die nachfolgende Generation einen festen Rahmen zu bieten, in dem a) Regeln und Werte weitergegeben und angeeignet, b) Argumentationen und Auseinandersetzungen konstruktiv geführt sowie c) gegenseitiges Verständnis und Toleranz, also Grundwerte der Demokratie, miteinander eingeübt und gelebt werden können.

2.1.2 Herausforderungen der sozialen Integration in die Gesellschaft

Fast alle Interviewten leben gerne in Templin oder kommen gerne zu Besuch in die Stadt. Sie mögen das historische Stadtbild und die idyllische Natur rund um Templin.

„(...) (die Stadt (...)) sie ist schön (,) sie ist wirklich aus meiner Sicht eine Perle (,) sie ist wirklich schön (...) hat ganz schöne wunderbare Flecken und Orte wo es wirklich sehr sehr lebenswert ist (...)“

„(...) da sagt die zu mir (.) also bei uns ist es ja schon schön (.) sagt sie (.) aber hier (.) das ist ja noch wirklich (.) NATUR PUR (.) sagt sie (...) hier kann laufen ohne zu bezahlen (.) also die waren ganz begeistert von der Gegend wa (.) herrlich (.)“

Es wurden von den Befragten aber auch örtliche Problemlagen beschrieben, die sie negativ beurteilen bzw. bei denen sie Handlungsbedarf sehen. Hierauf wird im

Folgenden eingegangen.

a) Fehlende öffentliche Räume für Jugendliche in den Abend- und Nachtstunden

Von Befragten verschiedenen Alters wurde darauf hingewiesen, dass es für Jugendliche, ähnlich wie auch in anderen Kleinstädten, am Abend und in der Nacht kaum Aufenthaltsorte in der Stadt gäbe, an denen sie sich ungestört treffen oder etwas unternehmen können.

„Ja weil hier nichts los ist und irgendwann (.) ich sag (.) bei uns ist auch so (.) ganz ehrlich (.) wir können uns abends auch nur irgendwo hinsetzen (.) zusammen und können ein paar Bierchen trinken und denn (.) geht es wieder nach Hause und dann ist gut (.) muss man einfach mehr machen (.) man müsste irgendwelche Möglichkeit schaffen (.) genau wie die (.) wenn du jetzt zur Therme gehst (.) oder irgendwelche Sachen (.) die machst du zwei (.) drei Mal und dann hast du auch kein Bock mehr drauf.“

„(...) und immer wieder wird es auch von Jugendlichen gesagt (.) mein Enkeltochter (.) die Ina (.) die sagt immer (.) ja wo sollen wir denn hin (?)“

„(.) auch abends kann man eigentlich nichts mehr machen (.) es gibt nicht irgendwie was wo man (.) tanzen gehen kann oder sonst was (.) aber (.) deswegen war es für mich einfach langweilig (.) und ich bin ganz froh jetzt (.) mal nicht hier zu sein (.)“

„(...) aber eben dieser GROÙE ENORME TEIL DER EBEN NACHTS IRGENDWO UNTERWEGS IST OFFENSICHTLICH JA ÄH SEHR VIEL ZEIT HAT (,) (...) oder keine andere Beschäftigung hat ne sich auch mit Alkohol beschäftigt(,) der ist eben doch in Templin enorm (.) Das muss man einfach so sagen (.)“

Die Befragten geben zwar an, dass es die „Kurmeile“ gäbe, wo verschiedene Elemente zum Skaten existieren. Sie sei jedoch kaum eine Alternative für die Abendgestaltung, da sie außerhalb der Stadt liegt. Das widerspräche dem Grundbedürfnis von Jugendlichen sich zu zeigen, unverbindlich andere Menschen kennenzulernen und sich als Teil der Gesellschaft auch im öffentlichen gesellschaftlichen Raum aufzuhalten.

„ Die Jugendlichen sitzen, na klar sitzen die am Markt, aber die sitzen da och, weil sie ja da gesehen werden wollen. Die wollen ja nich irgendwo außerhalb vom Stadtkern irgendwo sein, die wollen ja och im Stadtkern also sein [...]wir wollen gesehen und gesehen werden. Wir gehören ja och zu Templin.“

Die bestehenden Kneipen böten aus Sicht vieler Befragter ebenfalls keine langfristige Alternative, da der Aufenthalt in einer Kneipe an kontinuierlichen Getränkeverzehr gebunden sei und somit der finanzielle Aspekt eine wichtige Rolle spiele. Als einzige Möglichkeit der Abendbeschäftigung wäre sie zudem schnell langweilig. Aus Sicht von Befragten würden vor allem die Jugendlichen systematisch ausgegrenzt, die bereits wenig Geld von ihren Eltern bekommen oder verdienen.

b) Mangelndes Verständnis der Generationen füreinander

Legt man die Aussagen der Gesprächspartner und die Felderkundungen zugrunde, dann treffen sich die Jugendlichen zurzeit vor allem in kleinen Gruppen nahe der Innenstadt, am Stadtsee oder entlang der Stadtmauer. Dort fühlen sich aber häufig Anwohner in ihrer Nachtruhe gestört und alarmieren die Polizei.¹⁶

„Ja das ist das Problem hier (.) ist auch ein Problem (.) wenn du irgendwo hier bist (.) denn wirste meist von den Bullen weggeschickt denn (.) wenn du jetzt irgendwo öffentlich rum rumsitzt (.) und mal ein paar Biere trinkst oder so (.) denn wirste wirste gleich weggeschickt (.) aber wo wo sollen wir abends hingehen (?) hier in Templin (?) gibt ja gar nichts hier (.) kannst ja nirgendswo abends sitzen (.) außer im Pub (.) aber was sollen 14-jährige Leute (.) im Pub oder 16-jährige (.) die dann einfach mit dabei sein wollen (.) oder (.) irgendwann ist auch nicht immer lustig (.) deswegen (.) gibt (.) wenn ich könnte würde ich schon längst weg sein hier (.) habe überhaupt keinen Bock mehr hier (.) die ganze scheiße.“

„Templin ist eine Rentnerstadt geworden (.) oder für Leute (.) für Familien mit Kindern (.) die nicht viel ähm (.) Halli Galli machen wollen (.) sag ich mal so (.) in dem Sinne.“

„(...)wenn ich mich amüsieren will (.) dann bin ich nicht in Templin (.) sondern (.) bin in Berlin (.) ich setz mich in den Zug rein (.) eineinhalb Stunden (.) dann bin ich da (.) und (.) kann in Berlin alles Mögliche (.) machen (.) da ist immer was los (.) zu jeder Uhrzeit (.) ja (.) Templin ist eine schöne Stadt zum (.) wohnen und alt-werden (.) sag ich mal.“

Befragte wiesen daher immer wieder darauf hin, dass zum einen „mehr für die Jugend“ getan werden müsse und zum anderen auch ältere BürgerInnen, die sich durch Jugendliche, z.B. am Markt, gestört fühlen, mehr Toleranz üben sollten.

„(...) man muss auch als Älterer (.) nicht vergessen (...) dass man tolerant ist (.) und (.) dass man einiges einfach auch (.) einfach hinnimmt (.) denn (.) die Zeiten haben sich ja so rapide geändert (.) dass man sagt (.) ja gut (.) jetzt eine andere Zeit (.) und andere andere Bedürfnisse (.) bei den Jugendlichen (.) und bei uns (.) und irgendwann begegnet man sich wieder (.) aber dass muss ja nun nicht gerade sein wenn Einer 14 und der Andere 70 ist (.) also es ist ähm (.) und wie gesagt (.) die Jugendlichen haben ja auch nicht viele Möglichkeiten (.) ist nicht doll.“

Es scheint dabei nicht allein um Jugendliche zu gehen, auch Kinder werden offensichtlich von einigen „Älteren“ bereits als störend empfunden.

„Eine Sache die mir mir aufgefallen ist ist (.) dass mit (.) mit der zunehmenden Veralterung (.) in bestimmten Gebieten (.) häufig zu verzeichnen ist dass das Verständnis für jugendliches Verhalten fehlt (.) In bestimmten sagen wir mal in in Eigenheimsiedlungen oder so (...) wo dann eben inzwischen jetzt auch schon viele ältere Leute wohnen (.) die wollen eben einfach keinen Krach (.) die wollen da sind welche die reagieren tatsächlich schon empfindlich auf Kinderlärm (.) und jeder müsste sich freuen wenn irgendwo mal Kinder sind aber (.) genauso wo sich Jugendliche treffen dann wird sofort wird da (...)“

Einzelne Akteure haben in der Vergangenheit versucht, den Kontakt zwischen jungen und älteren BürgerInnen sowie das Verständnis füreinander zu fördern. Allerdings waren sie, ihrer Meinung nach, bisher nicht erfolgreich, da das Interesse eher gering war.¹⁷

„(...) wenn beispielsweise ein Familiengottesdienst mal angeboten wird (.) also gezielt junge Eltern mit Kindern

¹⁶ Quelle: Bürger- und Experteninterviews.

¹⁷ Quelle: Bürger- und Experteninterviews.

angesprochen (.) ja dann kann man davon ausgehen das ein Großteil der Alten die sonst immer kommen (.) dass die Zuhause bleiben (.) weil ihnen das zu laut ist (.) zu unruhig (.) oder zu anders ist.“

Kontakte zwischen den Generationen ergeben sich eher innerhalb des Familienverbandes. Jedoch merkten auch hier Jugendliche an, dass die Lebenswelten der heutigen Jugendlichen mit den Jugenderinnerungen ihrer Eltern und Großeltern wenige bis keine Gemeinsamkeiten aufweisen.

„(..)ich werde 18 (.) und (.) dass die ältere Generation so (.) ab 30 sag ich mal (.) überhaupt keinen Plan mehr hat (.) wie es heutzutage bei unserer Jugend ist (.) sag ich mal (.) bei denen es früher genau anders war (.) genauso wie meine Mam ist jetzt so (.) da früher was es so und so (.) und das ist aber heutzutage gar nicht mehr so (.) und da brauch ich bei den Älteren (.) wenn es denn noch älter geht (.) dann ist es ja natürlich (.) die sind ja (.) haben ja alles (.) sind ja auch alle anders aufgewachsen wie wir (...) man kann vielleicht was mitnehmen daraus (.) oder (.) weiß ich (.) man kann es auch sein lassen (.) aber auf jeden Fall verändert es sich alles (.) ist so mein Ding (.) weil auch mit Musikrichtung ist (...) Anzihsachen oder irgendwas (.) verändert sich immer alles (.) oder Verhältnisse (.) wie es jetzt zum Menschen ist (.) oder untereinander (.) die ganzen (.) genau wie Nazis (.) Punks und so (.) war ja früher auch nicht so (.) gab ja auch bloß zwei Sachen hier (.) Popper und Punker (.) oder wie es da war (.) ist ja heutzutage (.) gibt es ja viel mehr so ne (...) auf jeden Fall ist es ein großer Unterschied“

c) Mangelnde Integration von „sozial Schwächeren“¹⁸

Eine dritte gesellschaftliche Herausforderung wurde von einigen Befragten in der Verschärfung der sozialen Problemlagen und in dem distanzierenden Umgang der „besser“ gestellten Bevölkerungsgruppen mit sozialen Problemen gesehen. So wurde z.B. auf Jugendliche hingewiesen, die schon in sehr jungen Jahren kaum noch Zukunftsperspektiven für sich sehen. Ihre Voraussetzungen für eine Lehre oder einen späteren Beruf seien aufgrund ihres Bildungsabschluss häufig schlecht, dazu kommt die defizitäre wirtschaftliche Lage der Region.

„Ja was will ich denn he mir geht es doch gut ich kriege meine dreihundertfünfzig Glocken (.) Wasser (.) Strom das Dach wird mir auch alles bezahlt mir geht es gut da kann ich sitze ich bis nachts um zwei an der Tanke oder irgendwo anders (.) dann schlafe ich bis mittags (.) ja dann treffe ich mich wieder und so geht es immer weiter ne (.) Also es sind viele viele Jugendliche (.) und wenn (de) mal kennen gelernt haben die wollen gar nichts mehr anderes wollen (.)“

„Und ich kenne Jugendliche die so sechzehn (.) siebzehn sagen ja ein Bier und ein guter Fick (.) das ist mein Freizeitinteresse (.) Und das ist das worauf ich mich freue (.) Und das ist meine ganze Motivation (...) Und da hast du die Kettenreaktion (.) man kann nur soviel sehen wie der Geist vermag (.) Und wenn du nicht siehst und nicht die Möglichkeit hast (..) die Welt ist so wie wir sie sehen (.) wenn du nicht einen anderen Blick drauf hast und dich niemand darauf stößt andere Wege zu gehen dann setzt das ein (...)“

Eine Gliederung der Stadt nach Wohnbereichen für „sozial Schwächere“ und „sozial Starke“ ist, nach Meinung von zahlreichen Befragten, bereits heute deutlich sichtbar. So sehen sie einen Großteil der sozial schwächeren Templiner in dem Neubaugebiet um die Dargersdorfer Straße herum konzentriert.

¹⁸ Unter „sozial Schwächere“ werden von den Befragten in der Regel Personen verstanden, die aus unterschiedlichen Gründen über ein geringes Bildungsniveau und Einkommen verfügen.

„Also wenn ich beispielsweise in die Vorstadt gehe (.) also (...) die Dargendorfer Straße (.) runterfährt und dann in die Ringstraße (.) die Straße der Jugend (.) in die Straße des Friedens einbiegt (.) in diesen Neubaugebieten (.) da wo auch noch nichts sanierte äh Neubauten stehen (.) wo (.) das Grundsicherungsamt auch gezielt einmietet (.) weil es die preiswerten Wohnungen sind (.) dort (.) ballen sich die sozialen Probleme (...) bin ich mitunter in den Häusern (.) und höre dann besonders von den von den Älteren (.) die (.) beispielsweise in einem altersgerechten in einem altersgerechten Block gebauten Haus wohnen (.) dass die sagen (.) dass sie nicht mehr raus möchten (.) also mit den (.) weil sie Angst bekommen (.) vor dem Klientel was dort eingemietet wird.“

Mit dem Neubaugebiet werden in Teilen der Bevölkerung eindeutig negative Assoziationen verbunden. Eine Jugendliche berichtet im Interview von einer Freundin, die selbst der Auffassung sei, dass sie weniger wert sei, weil sie dort wohnt und ihre erwerbslosen Eltern wenig Interesse für sie zeigen würden.¹⁹ Jugendliche aus anderen Stadtteilen würden das Viertel zudem als „Rotzendorf“ bezeichnen.

B4: Dahinten ist Rotzendorf

B: Genau (.) das ist hier (.) Viertel der Asozialen

Demokratiethoretisch und sozialpolitisch nicht unproblematisch ist das Distanzierungs- und Abwertungsverhalten, das einige Befragte in Templin gegenüber Personen mit einem (sichtbar) niedrigeren sozialen Status zeigten. Beispielhaft deutlich wird dies an den Beschreibungen der Täter, die für den Mord an Herrn Köhler 2008 verantwortlich sind.

„(...)na ja ich kenne da das Umfeld ein bisschen (.) ich (.) glaube nicht dass es unbedingt rechtsradikal einzuordnen ist (.) sondern dass es eher (.) ähm (.) wieder so ein so ein (.) Vorfall im Assi-Milieu gewesen ist (.) die haben zusammen (.) die haben zusammen gesoffen (.) die haben zusammen andere Sachen gemacht (.) und die haben (.) sind dann halt durchgedreht (.) sind halt ein bisschen unterbe/ unterbelichtet im Geist und dann ist es passiert (.) das (.) das die nun gerade der rechten Szene angehören (.) das (.) ist halt noch ein bisschen (.) mit ein bisschen hochgeputscht worden.“

„dit sind besoffene jewesen und die ham so wiet überall jibt idioten uff deutsch jesacht (.) oder leute die unterbemittelt sind und im kopp nich janz klar sind solche leute warn dit und die sind nun besoffen uffn lande jekommen und da is dieses der unfall oder wie man auch sagen wird ick seh dit nich so als dings hier für als rechte scene hier is dat die braunen damit wat zu tun haben.“

Keinesfalls sollte der Eindruck beim Leser entstehen dass alle, die im Gebiet um die Dargendorfer Straße leben, erwerbslos und schlecht in die Gesellschaft integriert sind, Alkoholprobleme und keine Zukunftsperspektiven haben. Im Gegenteil, die in der Sozialraumanalyse befragten Erwerbslosen suchten sich eine Beschäftigung, engagieren sich bereits oder wären bereit, sich in der Gesellschaft zu engagieren. Auch muss die Schlussfolgerung vermieden werden, dass es in den anderen Stadtteilen keine sozialen Probleme gäbe. Die Ergebnisse zeigen nur, dass im

¹⁹ Das Interview fand im Rahmen einer Sozialraumbegehung statt und wurde nicht aufgezeichnet.

Neubaugelbiet „Dargersdorfer Straße“ ein sozialer Brennpunkt besteht. Die Anwohner dieses Gebiets werden teilweise stigmatisiert, was dazu führt, dass sie sich wiederum weiter zurückziehen.²⁰ Dieses distanzierende und zum Teil abwertende Verhalten widerspricht den Werten der Demokratie und der Solidarität.

2.1.3 Rechtsextreme Orientierungen im Werteraum

In den Interviews wurde konkret nach den Erfahrungen der Interviewten mit rechtsextremen²¹ Werten in der Templiner Bevölkerung gefragt. Die Meinungen divergierten zwischen der Auffassung, dass es diese Probleme in Templin überhaupt nicht gebe und der Meinung, dass Rechtsextremismus sehr wohl ein Problem darstellen würde.

Von den Befragten wurde auf einzelne Personen oder Personengruppen hingewiesen, die zumindest partiell rechtsextreme Einstellungen vertreten. Es seien aber nur wenige in rechtsextremen Strukturen wie der NPD²² oder Kameradschaften organisiert. In den Interviews selbst wurden teilweise Aussagen getätigt, die indirekt, aber auch offen partielle rechtsextreme Einstellungen widerspiegeln. Dabei hat sich keiner als (partiell) rechtsextrem bezeichnet, sondern seine Meinung oftmals als eine selbstverständliche Mehrheitsmeinung dargestellt. Mitunter wurde sich sogar von „Nazis“ distanziert. Die Untersuchung hat weiterhin ergeben, dass das Vorhandensein von rechtsextremen Einstellungen nicht allein auf die Jugendlichen begrenzt werden kann.

²⁰ Quelle: Experten- und Bürgerinterviews.

²¹ Es gibt in der Wissenschaftsdebatte keine einheitliche Definition von Rechtsextremismus. Im Folgenden wird mit der Definition von Jaschke gearbeitet „Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklaration ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen.“ (Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Rechtsextremismus im Wandel, von Richard Stöss, Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung, S.23, 2005.

²² Nationaldemokratische Partei Deutschlands – Die NPD wird vom Brandenburgischen Verfassungsschutz als rechtsextrem klassifiziert. „Programmatik, Auftreten und Verlautbarungen der NPD lassen den Schluss zu, dass diese ‚Machtübernahme‘ in der Zerschlagung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung enden soll. (...) Dem bürgerlichen Anstrich steht eine deutliche demokratiefeindliche Haltung entgegen.“ (Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2007, S.11.)

a) Wahrnehmung von rechtsextremen Einstellungen bei Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren

Rechtsextreme Einstellungen lassen sich bei Templinern jeglichen Alters und Schichtzugehörigkeit finden.²³ Nach Einschätzung der befragten Jugend- arbeiterInnen werden rechtsextreme Einstellungen gerade von den Erwachsenen an die Jugendlichen weitergegeben. Der Unterschied in der öffentlichen Wahrnehmung basiere häufig darauf, dass Jugendliche wesentlich offener ihrer Meinung kundtun und damit im öffentlichen Raum offener auftreten als ältere Templiner.²⁴

„Ich muss auch da ein Stückweit spekulieren (.) weil die Älteren äußern sich nicht so offen an der Stelle (...)
 „(...) haben sie viele Jugendliche (...) und die haben ja dann so gequatscht wie ihnen der Schnabel gewachsen ist (.) und das war erschreckend wie praktisch (.) so Tabus gebrochen wurde es wurde plötzlich LAUT(...)“

Die unterschiedlich starke Wahrnehmung des Rechtsextremismus in Templin könnte daneben auch im individuellen Raumnutzungsverhalten begründet sein. Jugendliche, die sich der rechtsextremen Szene zugehörig fühlen und das in Kleidung und Wortwahl ausdrücken, treten nach Meinung von Befragten eher in den Abend- und Nachtstunden im öffentlichen Raum auf. Ein Großteil der Templiner Bevölkerung sei dann nicht mehr in der Stadt unterwegs und nimmt diese Jugendlichen nicht wahr.

„Deswegen (.) also so (.) so als (..) wenn man nicht drauf achtet (.) sieht man es nicht (.) zumindest nicht im Alltag (.) wenn man dann sich so ein bisschen (.) in den späteren Zeiten (.) also so uhrzeittechnisch gesehen (.) mal in Templin bewegt (.) dann sieht man es schon öfter (.) also besonders halt in den berüchtigten Gegenden (.) Bürgerheim (.) Stasiheim (.) ähm (.) ja (.) bestimmte Gegenden (.) wo man sich halt so (.) wo sich die Szene so zu sagen trifft (.) da (.) sieht man es schon (.) auch als Laie.“

b) „Mitläufer“ und „Überzeugte“

Die InterviewpartnerInnen, die Personen kennen, die sich rechtsextremen Gruppierungen offen zugehörig fühlen, beurteilen diese zumeist als Mitläufer. Das bedeutet, dass sie zumindest partiell das rechtsextreme Gedankengut teilen, aber von sich aus würden diesen Wertvorstellungen keine Taten folgen.

„Ich sag mal so (.) die Leute was ich so sehe (.) oder kenne (.) die meinen sie sind in der rechten Szene (.) alles Mitläufer (...) Die wollen sich nur untereinander was beweisen (.) alleine tut keiner was (.) nur in der Clique da machen sie was.“

²³ Quelle: Interviews von Bürgern und Experten.

²⁴ Quelle: Experteninterviews.

Neben Gruppendynamiken wurde Alkohol, zumeist in Verbindung mit langer Weile, als ein weiterer Einflussfaktor, der die tätliche Umsetzung von Ideologien befördern kann, benannt.

„Ich kenne sehr sehr viele rechtsorientierte Jugendliche mit denen du am Tag (.) halbwegs vernünftig arbeiten kannst (.) wenn die in der Nacht aber drei Bier getrunken haben (.) oder überhaupt Alkohol getrunken haben dann (.) haben die ein Aggressionspotenzial das reicht auf Abruf (.) Und dann (.) kommt es zu solchen (.) solchen Übergriffen dann dann kommen diese Konflikte (.) dann knallt es (.)“

In Templin, wie auch in vielen anderen ländlichen Kleinstädten, finden wir Jugendgruppen bzw. Cliques, Alkohol, Langeweile (besonders in den Nachtstunden) und das Vorhandensein von rechtsextremen Orientierungen. Das bedeutet, es ist ein latentes Bedrohungspotenzial von Gewalt vorhanden, denn es ist nicht vorhersehbar, wann eine bestimmte Gruppendynamik, verbunden mit starkem Alkoholkonsum und Langerweile in der Nacht einsetzt und zu einem unkontrollierten Gewaltausbruch führt. Die entscheidenden Auslöser können banal sein. Sicher ist aber, dass das Vorhandensein von rechtsextremen Wertvorstellungen, wie z.B. Sozialdarwinismus, ethnische Homogenität etc., Gewalt grundsätzlich begünstigt. Gerade in ungewöhnlichen Situationen, wie sie in einer Gruppendynamik entstehen, können diese Werte handlungsleitend wirken (siehe unter 2. Werte und Angebote zur Wertebildung). Ein Alkoholverbot im öffentlichen Raum scheint daher kaum ein geeignetes Mittel zu sein, um gewalttätige Übergriffe, die durch rechtsextreme Werte motiviert sind, zu verhindern.

Einige Befragte haben dagegen auch auf einzelne Personen verwiesen, die geschlossene rechtsextreme Weltbilder vertreten und Gewalt gegen Andersdenkende ohne Skrupel legitimieren.

„(...) und dann gibt es auch die (.) die Ur-Templiner sind (.) die davon überzeugt sind (.) was sie tun (.) und die sind schon organisiert (.) da gibt es auch bestimmte Listen (.) auf denen dann Personen stehen (.) die halt im Kreuzverhör oder (.) im Kreuzfeuer (.) der dann (.) agieren Partei dann hier(.) stehen (...)“

„(...) ich kenne die Karrieren von rechtsorientierten Jugendlichen die (.) die haben sich eingebeamt in Erzieherausbildungen und Heilerziehungspflegersachen (.) arbeiten mit Behinderten und haben zwei Welten (.) waschen dort ihre gesellschaftliche Position und wenn es dunkel wird (.) dann äh (.) verändern sie (.) legen sie ihre Tarnkappe ab so und verändern ihr Aussehen und zeigen ihre andere Seite (.) also wie Wölfe im Schafspelz (.)“

c) Elemente der rechtsextremen Orientierungen

Die von den befragten Bürgern geäußerten rechtsextremen Einstellungen weisen auf drei Hauptkonfliktlinien hin: Ausländerfeindlichkeit, Islamophobie und Homophobie.

Diese drei Elemente bilden nur einen kleinen Ausschnitt des rechtsextremen Gedankenguts. Gleichwohl geben sie einen Hinweis darauf, dass partielle rechtsextreme Einstellungen in der Bevölkerung vorhanden sind.

Von einigen Bürgern wurde der Mehrheit, der in Deutschland lebenden AusländerInnen unterstellt, dass sie in Deutschland sofort Arbeit bekämen, und falls sie arbeitslos würden, vom deutschen Sozialsystem weitaus stärker unterstützt werden als ein/e arbeitslose/r BundesbürgerIn.

„B2: Ich hab auch nichts gegen Ausländer (.) aber wenn sie herkommen (.) kriegen sie sofort Arbeit (.) unsereins muss betteln gehen

B: Oder wenn sie (.) sag ich mal (.) jetzt keine Arbeit haben (.) und kriegen jetzt Hartz IV (.) so wie wir beide (.) sag ich mal (.) die gehen zum Amt (.) beantragen was (.) kriegen alles (.) was sie beantragt haben (.) kriegen sie Geld dafür (.) wir gehen hin (.) beantragen (.) sag ich mal (.) zum Beispiel eine Waschmaschine (.) weil die kaputt gegangen ist (.) kriegen wir nicht (.) müssen wir zusammen sparen (.) die kriegen alles (.)

Weiterhin wurden von einigen Befragten die Geschäfte, welche von Templinern mit vietnamesischem Migrationshintergrund geleitet werden, und der Döner-Imbiss als überflüssig und vermutlich kriminell bezeichnet. Den Betreibern wurde illegales Handeln unterstellt, weil es nicht sein könnte, dass AusländerInnen Geschäfte erfolgreich führen, während Deutsche ihre Geschäfte unter Umständen schließen mussten.

B: Ja dann haben sie (.) die haben ihren Asia-Markt (.) dann haben sie ihre Dönerstände (.) die haben überall was (.) hier

B2: Ja ja (.) das läuft bestimmt nicht mit rechten Dingen da.

Ein andere/r Befragte/r stellte die Frage in den Raum, warum Vietnamesen es in Templin schaffen ihre Geschäfte zu erhalten, während Deutsche ihre Geschäfte teilweise schließen mussten?

„Ja aber (.) wird doch immer abgelehnt (.) guck mal hier ist (.) die Fiedschis haben wir hier eben gekriegt (...) Ja aber warum kriegen die es fertig (.) und die Deutschen nicht (?)“

Hier wird deutlich, dass obwohl z.B. die Familien, vietnamesischer Herkunft schon lange in Templin leben, werden sie noch immer von Bevölkerungsteilen, die auch als gesellschaftlich gut integriert gelten, als nicht zugehörig betrachtet.

Die zweite Hauptkonfliktlinie bezieht sich auf kulturelle Vorurteile, insbesondere gegenüber Menschen muslimischen Glaubens. Hier wurde z.B. pauschal davon

ausgegangen, dass Frauen in muslimischen Ehen grundsätzlich unterdrückt werden würden.

„Dann musst du ihr das aber sagen (.) pass auf Mädels (.) nach der Trauung (.) bist du (fünfhändig) und nur noch Arbeitstier (.) und deine Mutter (.) hat überhaupt nichts mehr zu sagen.“

Weiterhin wurde kritisiert, dass sich Türken, die in Deutschland leben, nicht an die deutsche Kultur anpassen würden wollen bzw. können. Wobei der Begriff Türke häufig als Synonym für Muslim benutzt wurde. Tendenziell wurde diese Thematik selten differenziert, sondern oft pauschalisiert betrachtet. Ein Nebeneinander oder Miteinander von verschiedenen Kulturen in Deutschland wird abgelehnt bzw. als praktisch nicht möglich angesehen.

„Das [an deutsche Gesetze anpassen, d. Verf.] können die gar nicht (.) weil sie eine ganz andere Kultur haben.“

Die dritte Konfliktlinie bezieht sich auf Homosexualität. Der Umgang und die Einstellungen zur Homosexualität waren, im Gegensatz zum Umgang mit AusländerInnen, wesentlich offener. Viele der Befragten kennen durch ihre Familie oder den Freundeskreis bekennende Homosexuelle. Das könnte ein Grund dafür sein, dass sie Homosexuellen gegenüber sehr aufgeschlossen waren. Eventuell trägt dazu auch die Netzwerkarbeit von „UM-Queer“²⁵ bei. Dennoch finden wir Hinweise darauf, dass der Umgang mit Homosexualität in der breiten Templiner Öffentlichkeit noch keine Normalität erlangt hat.

„Ich hab manchmal so den Eindruck (.) als ob (.) ich will jetzt nicht unbedingt eine Altersgrenze setzen (.) aber also ob manch älterer Bürger Angst hat (.) oder manch ältere Eltern (.) Angst haben dass es irgendwie ansteckend sein könnte (.) nee ehrlich (.) so äh habe ich manchmal den Eindruck (.) dass man den Kindern gar nicht so sehr an die Leute ran lässt (...) wenn sie sich mal irgendwo sammeln (.) oder eine Veranstaltung in dem Sinne gibt (.) dass die ja ein bisschen weit weg (.) also es könnte ja auf meine Kinder überspringen (.) also (.) wie so eine Art Virus (.) „

„(...) eventuell (.) wollte man da sicher gehen (.) ob es also wirklich so viele aufgeschlossene Leute gibt (.) wie euch (.) die denn äh (.) sagen (.) ja wir können was tolerieren (.) im Gegenteil (.) wenn sie vielleicht nur Händchen nur halten (.) wenn es vielleicht kaum auffällt (.) durchaus (.) aber äh von den meisten (.) würde ich fast behaupten (.) nee (.) da werden auch jeden Fall dumme Sprüche fallen (.) und (.) der Austausch von Zärtlichkeiten (.) dazu gehören zum Beispiel auch ein gemeinsamer Tanz (.) oder ein Kuss (.) ich denke das würde schon eine ganze Reihe (.) von Reaktionen provozieren (.) und ich denke (.) so weit wir uns immer gerne sehen (.) so weit sind wir dann doch noch nicht (.) da wäre ich also zurückhaltend.“

„Er hat ja auch sich (.) sag ich mal (.) geoutet (.) sag ich mal (.) bei seine Freunde (.) und vielen gleich gesagt (.) nee (.) wollen wir nicht mehr mit zu tun haben (.) sein Freundeskreis ist dann kleiner geworden.“

²⁵ „UM –Queer“ ist ein Projekt im Landkreis Uckermark, das sich primär an Schwule und Lesben in der Region richtet und für den „Erhalt der ‚bunten Vielfalt in der Provinz‘ eintritt. Weitere Informationen unter: <http://home.arcor.de/qnd-shadow-3/links.html>

Zusammenfassend gibt es in der Templiner Bevölkerung partielle und zum Teil geschlossene rechtsextreme Einstellungen. Wahrnehmbar sind diese primär bei Jugendlichen, die ihre Einstellungen eher im Verhalten ausdrücken als Erwachsene. Anhand der Experten- und BürgerInneninterviews konnten aber keine Hinweise auf verstärkte NPD oder Kameradschaftsaktivitäten in Templin gefunden werden. Auch die Analyse des Wahlverhaltens zeigt kein gegenteiliges Bild.²⁶ Zwar finden wir zu den Landtagswahlen 2004 für die rechten Parteien teilweise recht hohe Spitzenwerte von 12,4% in der Kernstadt und 16,7% in den Ortsteilen.²⁷ Diese fallen aber in den darauffolgenden Wahlen wieder ab und liegen etwa um die 5%. Im Vergleich mit der Uckermark ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

2.2 Angebote der Wertebildung

Die Wertebildung²⁸ erfolgt durch die Bereitschaft und das Engagement eines Individuums sich Werte anzueignen. Dies ist aber nicht unabhängig von den Rahmenbedingungen z.B. den vorhandenen Angeboten zur Wertebildung möglich. Soll es zu Veränderungen im Werteverständnis eines Individuums kommen, braucht es Anreize, die aus den unterschiedlichsten Bereichen kommen können. Daher werden nun die Möglichkeiten der Wertebildung in Templin näher betrachtet. Dem Forschungsauftrag folgend wurde hier in Wertebildungsangebote für Jugendliche und für Erwachsene unterschieden. Hinsichtlich der Wertebildung bei Jugendlichen

²⁶ Insgesamt wurden die Landtags-, Bundestags- und die Kreistagswahlen seit 2004 sowie die EU – Wahl 2009 betrachtet. Zur EU- Wahl gab es nur eine geringe Wahlbeteiligung, die im Vergleich mit den anderen Wahlen deutlich hervorsteht. Daher wurde sie zwar zur Kontrolle von Tendenzaussagen herangezogen, aber nicht mitgerechnet. Wahlergebnisse können auf eine weite Verbreitung von rechtsextremem Gedankengut in der Bevölkerung hindeuten. Dabei muss aber beachtet werden, dass nicht jeder, der rechtsextremes Gedankengut vertritt, eine rechte Partei wählt. Weiterhin können höhere Zustimmungswerte für rechte Parteien auch durch eine Protesthaltung gegenüber den großen etablierten Parteien begründet sein.

²⁷ Zur Landtagswahl 2004 sind drei rechte Parteien angetreten. Das sind die DVU, JA und Offensive D. Die Ergebnisse der Parteien wurden kumuliert, um das rechte Wählerpotenzial zu ermitteln. Insgesamt wurden die Landtags-, Bundestags- und die Kreistagswahlen seit 2004 betrachtet.

²⁸ Der im Rahmen des Forschungsprojekts verwendete Begriff der „Wertebildung“ betont im Gegensatz zur „Wertevermittlung“ die subjektive Eigenaktivität der Lernenden und damit auch die notwendigen Rahmenbedingungen für Wertebildungsprozesse. Dabei wird davon ausgegangen, dass für eine erfolgreiche Werteerziehung eine rein kognitiv-intellektuelle Vermittlung von Werten durch Erziehungsinstanzen nicht ausreicht, vielmehr müssen Jugendliche, wie Erwachsene sich Werte durch Selbsttätigkeit und Erfahrungslernen aneignen. (Vgl. von Hentig, H. (1999): Ach die Werte! Ein öffentliches Bewusstsein von zwiespältigen Aufgaben. Über eine Erziehung für das 21. Jahrhundert. München/Wien: Carl Hanser Verlag; Joas, H. (2002): Wertevermittlung in einer fragmentierten Gesellschaft, in: Nelson Killius u.a. (Hg.): Die Zukunft der Bildung. Frankfurt/M., S. 58-77.

wurden primär die Angebote der Jugendarbeit untersucht. Die Angebote der Templiner Schulen wurden nicht miteinbezogen. Zum einen fiel die Datenerhebung in die Zeit der Sommerferien und zum anderen bedarf es rechtlicher Absprachen mit den Schuldirektoren sowie des zuständigen Schulamts, die einer längeren Vorlaufzeit bedürft hätten, die für das Forschungsprojekt nicht zur Verfügung stand. Ebenfalls unbeachtet bleibt die Wertebildung in den sozialen Kontexten Familie, Peergroup und Medien.

Zu den Angeboten für Jugendliche werden die Jugendeinrichtungen in der Kernstadt Templin, einzelne Projekte und die Verbandsarbeit mit Jugendlichen auf dem gesamten Stadtgebiet gezählt. Es gibt fünf Jugendklubs in Templin, die offene Treffpunktarbeit anbieten. Dazu zählen die beiden städtischen Einrichtungen Jugendhaus Villa und die Kinder-Öko-Insel, das Info-Café (Träger Zweckgemeinschaft Berufsbild), der Jugendkella der evangelischen Gemeinde und der Jugendklub des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Seit Februar 2009 wird zudem aufsuchende Jugendarbeit von einem Mitarbeiter des Jugendkellas geleistet. Weitere Institutionen, die Jugendarbeit anbieten, sind die Feuerwehrgruppen, die Sport- und Karnevalsvereine.²⁹

In den Interviews mit Templiner Bürgern wurde deutlich, dass die Villa und die Ökoinsel am bekanntesten sind. Jugendliche haben häufig noch den Jugendkella erwähnt. Das DRK und das Info-Café wurden von keinem/-r der befragten BürgerInnen genannt.³⁰ Im Zusammenhang mit Jugendarbeit waren die Vereine primär den Befragten aus den Ortsteilen bekannt. Aber auch von den Stadtbewohnern wurden z.B. allgemein Sportvereine als eine Möglichkeit zur Wertebildung für Kinder und Jugendliche wahrgenommen. Neben den klassischen Jugendklubs und der Verbandsarbeit gibt es noch das Sportprojekt „Straßenfußball für Toleranz“³¹. Hier spielen Mädchen und Jungen zusammen auf öffentlichen Plätzen.

In den Ortsteilen ist die Situation der Jugendarbeit sehr unterschiedlich. Wobei nach den befragten Experten seit längerem keine gezielte Jugendarbeit durch ausgebildetes Personal in den Dörfern stattgefunden hat. Seit dem Ende der

²⁹ Quelle: Experteninterviews.

³⁰ Mit Ausnahme jener Befragten, die in den entsprechenden Einrichtungen befragt wurden.

³¹ Näheres unter <http://www.streetsport.net/strassenfussball.html>

Kidscompany e.V.³², werden auch keine professionellen Angebote mehr für Kinder offeriert.³³ Der Träger hatte seine Tätigkeit eingestellt, weil es sich, aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus, nicht mehr gelohnt hatte, eine Festanstellung zu unterhalten.³⁴ Ein Bedarf für Kinder- und Jugendarbeit in den Dörfern besteht nach Einschätzung eines ehemaligen mobilen Jugendarbeiters sowie der befragten Ortsvorsteher jedoch weiterhin. Es gibt in einigen Ortsteilen, wie z. B. in Grunewald, Petznick und Röddelin einen Jugendklub, der zurzeit von den Jugendlichen selbst verwaltet wird. In Vietmannsdorf wird die Jugendarbeit dagegen über den dortigen Sportverein geleistet. Im Nachbardorf Dargersdorf sowie im Ortsteil Gandenitz wird ein Großteil der Jugendarbeit durch die Freiwillige Feuerwehr geleistet. Andere Ortsteile, wie z.B. Hammelspring und Groß Dölln, haben zurzeit gar keine Jugendarbeit. Die Ursachen für die unterschiedliche Ausgestaltung der Jugendarbeit liegen erstens an der Anzahl der Kinder und Jugendlichen im Dorf (bzw. den Schwankungen), zweitens in dem Engagement einzelner Personen vor Ort und drittens in den finanziellen und räumlichen Möglichkeiten³⁵, die je nach Ortsteil variieren.

Für den erwachsenen Templiner werden verschiedene kulturelle Veranstaltungen des Multikulturellen-Centrums, Podiumsdiskussionen von verschiedenen Veranstaltern und, insbesondere in den Sommermonaten, eine Vielzahl von musikalischen Veranstaltungen in und um Templin angeboten. Die Mobilität der erwachsenen Templiner ist häufig größer als die der Jugendlichen.³⁶ Sie können die kulturellen Angebote des Dorfes als auch die, der Kernstadt nutzen. Daher wird hier nicht zwischen den Ortsteilen und der Kernstadt unterschieden.

³² Die Kidscompany e.V. hat mobile Jugendarbeit in den Ortsteilen geleistet und sogenannte „Lückekinder“ (Kinder zwischen 8 und 13 Jahren) auf die Aufgabe vorbereitet, später selbstständig die bestehenden Jugendclubs zu übernehmen, indem „Superkids“ gewählt wurden, denen eine besondere Verantwortung übertragen wurde und welche die Planung der Aktivitäten mitgestalteten. Die noch bestehenden Jugendclubs wurden nicht oder nur in geringem Maße betreut und es kam häufig zu Problemen, weil den Jugendlichen die entsprechenden Kompetenzen fehlten. Auch hier basierte das Lernen im Wesentlichen auf Erfahrung.

³³ Die Arbeit der Kidscompany wurde hier mit aufgenommen, da ihre Arbeit eine „Vorarbeit“ für selbstverwaltete Jugendclubs in den Dörfern darstellte und diese wiederum zur Jugendarbeit gezählt werden.

³⁴ Quelle: Experteninterviews.

³⁵ So haben z.B. die Ortsteile Ahrensdorf, Hammelspring und Hindenburg kein Gemeindehaus oder –raum, in dem Jugendarbeit geleistet werden könnte.

³⁶ In den Interviews wurde deutlich, dass viele Erwachsene einen Führerschein besitzen und einen PKW nutzen.

„Viele gelernt Großstädter denken sie könnten nicht in einer kulturlosen Landschaft leben (.) und denken es gibt keine Angebote (.) es ist unglaublich was gerade (.) in der warmen Jahreszeit (.) in der Sommersaison (.) also von kurz nach Ostern angefangen bis in den Herbst hinein (.) was es hier für kulturelle Angebote gibt (.) in der in der Stadt und in den Dörfern (.) wie viele Initiativen ähm sich bemühen (.) man kann das gar nicht alles wahrnehmen (...) was an kulturellen Veranstaltungen in den Orten hier los ist (.) an Ausstellungen (.) an Theater (.) an Musik (.) es ist unglaublich (.) und in Templin selbst (.) gibt es natürlich das Multikulturelle Zentrum (.) ein ganz bunten Mix von Angeboten (.) von Theater (,) Kabarett (,) Kino (,) Konzerte (.) das ist schon ganz vielfältig (.) und über die die Sportvereine (.) und über die Gesprächsangebote (.) auch die es in der Kirchengemeinde gibt (.) (.) kann man sehr viel sehr viel in seiner Freizeit machen (.)“

2.2.1 Wertebildung in der Jugendarbeit

Zentrale Werte in der Jugendarbeit von Templin sind nach Angaben der JugendarbeiterInnen Toleranz, Respekt, gewaltfreie Kommunikation und Konfliktlösung, Partizipation, Verantwortung, Eigeninitiative und gesellschaftliches Engagement. Einen hohen Stellenwert in der Jugendarbeit nimmt Gesundheit im Sinne von Suchtprävention ein, so problematisieren die meisten InterviewpartnerInnen Alkoholkonsum und Rauchen bei Jugendlichen.³⁷

Anhand der Interviews mit den JugendarbeiterInnen lassen sich insgesamt vier Strategien der Wertebildung erkennen. Danach werden Werte erstens über die Vorbildfunktion des Jugendarbeiters gebildet. Die JugendarbeiterInnen selbst oder andere Jugendliche leben die entsprechenden Werte vor, indem diese beispielsweise nicht rauchen oder einen demokratischen Umgang miteinander praktizieren.³⁸ Zweitens werden Werte durch eigenes Erleben der Jugendlichen gebildet. Hierbei wird davon ausgegangen, dass Werte wie beispielsweise Toleranz, nicht von oben verordnet werden können. Stattdessen sollen die Jugendlichen Werte im Projekt selbst erfahren bzw. zur Reflexion angeregt werden. Bei diesem Ansatz wird die emotionale Ebene betont.³⁹ Drittens werden Werte über gemeinsame Gespräche gebildet. Dabei wird die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen in den Vordergrund gestellt.⁴⁰ Während einige der befragten JugendarbeiterInnen mit den Jugendlichen gezielt über bestimmte Werte und Normen diskutieren, haben andere die Erfahrung gemacht, dass die Wertebildung im Rahmen der alltäglichen Kommunikation erfolgen sollte, da sonst die Jugendlichen mit einer Abwehrhaltung

³⁷ Quelle: Experteninterviews.

³⁸ Quelle: Experteninterviews.

³⁹ Quelle: Experteninterviews.

⁴⁰ Quelle: Experteninterviews.

reagieren.⁴¹ Die vierte Strategie versucht, Werte über die Durchsetzung von Regeln zu bilden. Der Formulierung und Einhaltung von Regeln wird von den JugendarbeiterInnen ein hoher Stellenwert beigemessen, dies wird oft mit entsprechenden Defiziten bei der elterlichen Erziehung begründet. In den meisten Einrichtungen werden die Regeln von den Jugendlichen selbst aufgestellt und schriftlich fixiert, um im Bedarfsfall darauf zurückgreifen zu können.⁴² Die Durchsetzung der Regeln und die Sanktionierung von Regelverstößen werden unterschiedlich gehandhabt. Während einige JugendarbeiterInnen die Rolle von Humor oder die Priorität der Beziehungsarbeit bei der Durchsetzung von Regeln betonen, werden in einem Projekt Regelverstöße mit Strafarbeiten, Zurechtweisungen in Gegenwart Dritter oder gar mit Ausschlüssen sanktioniert.⁴³ Neben der geeigneten Strategie kommt es auch auf die Erreichbarkeit und die Attraktivität der Angebote an. Wertebildende Maßnahmen in der offenen Jugendarbeit können nur erfolgen, wenn die Jugendlichen auch in die entsprechende Einrichtung kommen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass beispielsweise die Kinder und Jugendlichen aus den entfernteren Ortsteilen das Angebot in der Kernstadt nur bedingt nutzen können. Während ein Röddeliner oder Hindenburger nicht unbedingt auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen ist, weil er auf der kurzen Strecke ein Fahrrad nutzen kann, gestaltet sich die Situation für einen Jugendlichen aus Groß Dölln ganz anders. Am Abend kommt man mit dem öffentlichen Nahverkehr nicht mehr von der Stadt in das Dorf. Ein anderer Grund, der genannt wurde, ist das strikte Alkohol- und Zigarettenverbot. Je älter die Jugendlichen werden, umso eher wollen sie diese Mittel konsumieren.⁴⁴ Sie ziehen sich daher in die Räume zurück, wo sie das ungestört tun können.

2.2.2 Bewertung des Angebots

Nach Einschätzung von einigen Experten verfügt die Templiner Kernstadt, im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl, über eine ausreichende Anzahl von

⁴¹ Quelle: Experteninterviews.

⁴² Quelle: Experteninterviews.

⁴³ Quelle: Experteninterviews.

⁴⁴ Quelle: Experten- und Bürgerinterviews.

Jugendeinrichtungen.⁴⁵ Die JugendarbeiterInnen in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit verfügen über eine abgeschlossene Ausbildung in der Arbeit mit Kindern und/oder Jugendlichen auf und verfügen über eine Festanstellung. Zum Erhebungszeitpunkt wurden in einer Einrichtung ergänzend zum „Stammpersonal“ MAE-Kräfte⁴⁶ eingesetzt. Die Beschäftigung von MAE- Kräften im Rahmen von Beschäftigungsmaßnahmen wird von den JugendarbeiterInnen aufgrund der fehlenden Qualifikation und der zeitlich befristeten Anstellung von MAE-Kräften kritisch betrachtet.

„Beziehungsarbeit steht hier ziemlich hoch, ich hatte dann auch schon mal ABM-Leute die waren nur ein halbes Jahr hier, da sind die Leute nicht mit warm geworden und da sind mir dann die Leute auch weggeblieben“

„es ist natürlich nicht gut dass keine qualifizierten Kräfte da sind und es ist natürlich noch schlechter, dass solche Angestellten jedes Jahr wechseln.“

Die befragten Jugendlichen, die Jugendeinrichtungen nutzen, waren mit dem Angebot überwiegend zufrieden. Jugendliche, die keine Jugendeinrichtung besuchten, verwiesen zumeist auf bestimmte Cliquen, die dort wären und mit denen man nichts zu tun haben möchte.

Das kulturelle Angebot für Erwachsene und Senioren ist nach Meinung der befragten BürgerInnen umfassend und recht vielseitig, insbesondere in den Sommermonaten, wenn das Angebot in der Kernstadt durch Veranstaltungen in den Ortsteilen erweitert wird. Die Befragten, die das Angebot genutzt haben, waren sehr zufrieden. Allerdings wurde angemerkt, dass sich auch hier „immer nur die Gleichen“ treffen und es insgesamt zu wenig sind, die die Angebote wahrnehmen. Ein weiteres Problem, das besonders von jüngeren Erwachsenen angesprochen wurde, ist das Fehlen einer Lokalität in der man tanzen, Musik hören oder einfach entspannen kann.

„(...) aber machen wir uns nichts vor (.) die Resonanz dieser also die Angebot (.) diese Angebote werden von einem bestimmten eng eingegrenzten Klientel wahrgenommen (.) also die Leute die eben gesellschaftlich interessiert sind (.) der Rest guckt vielleicht (.) weiß ich nicht (.) am Wochenende (.) wie heißen die (?) Frau Illner oder (.) Christiansen heißt es ja gar nicht mehr (.) wer macht das jetzt in der ARD (?)“

„Kultur ist genug (.) kulturelle Einrichtungen und so was alles (.) ist alles genug da (.) es fehlt einfach nur eine Möglichkeit mal abzuschalten (.) und das wäre eine Diskothek zum Beispiel (.)“

3. Partizipation und Partizipationsangebote

⁴⁵ Quelle: Experteninterviews.

⁴⁶ Beschäftigte im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung.

„Partizipation ist das Recht, sich als freies und gleichberechtigtes Subjekt an kollektiven und öffentlichen Diskussionsprozessen und Entscheidungen in Institutionen, Politik, Staat und Gesellschaft zu beteiligen und dabei eigene Interessen zu erkennen, öffentlich einzubringen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln, sie zu begründen, zu prüfen, zu entscheiden, zu verantworten und sie zu revidieren. Partizipation ist die Praxis von Demokratie.“⁴⁷ Sie gilt als gesellschaftlich relevant, weil dadurch das soziale Kapital der BürgerInnen erhöht werden kann, und somit das soziale Vertrauen in der Gesellschaft verstärkt.

Um ein ganzheitliches Bild der Partizipation zu erhalten, soll hier zum einen auf die politische Partizipation und zum anderen auf zivilgesellschaftliches Engagement in Form von z.B. Vereinsarbeit eingegangen werden.

3.1 Politische Partizipation

Unter politischer Partizipation der BürgerInnen wird von den Befragten die Möglichkeit verstanden, sich je nach persönlichem Interesse bzw. Betroffenheit effektiv in die politischen Entscheidungsprozesse einbringen zu können. Das sollte unbürokratisch und relativ kurzfristig möglich sein. Effektiv bedeutet hier, dass die Einwürfe der BürgerInnen, z.B. in der Argumentation in der Stadtverordnetenversammlung (SVV) direkt mit aufgenommen werden.

„(...)ich habe aber auch erlebt, dass ja Bürger (...) vor dem Tagesordnungspunkt meinten ihre Meinung vertreten zu können und loszulegen und denn natürlich gescheitert sind.“

Weiterhin wird darunter insgesamt mehr BürgerInnennähe der politischen Akteure und der VerwaltungsmitarbeiterInnen verstanden und gefordert. Das heißt, die verantwortlichen politischen Akteure sollten alle Altersgruppen und Schichten der BürgerInnen fragen, was sie hinsichtlich der Stadt- und der Gesellschaftsentwicklung bewegt.

„Also (.) ganz ehrlich (.) beteiligt sie mehr (.) fragt sie mehr (.) fragt nicht immer die Selben.“

⁴⁷ Sturzenhecker 2005

3.1.1 Angebote zur politischen Partizipation

Die politische Partizipation ist ein Grundpfeiler unserer Demokratie. Daher sind bestimmte Partizipationsmittel gesetzlich festgelegt. Dazu gehören das Recht auf Wahlen, Demonstration, Petitionen, Einwohnerfragestunde und die Einberufung einer Einwohnerversammlung. Daneben gibt es weitere Möglichkeiten der Partizipation, wie z.B. die Arbeit als „Sachverständiger Bürger“, die Arbeit in einer Partei und/ oder in anderen gesellschaftspolitisch agierenden Organisationen.

3.1.2 Nutzung und Bewertung der Angebote

Von Experten und Bürgern wurde die Möglichkeit, in der Stadt etwas zu bewegen, zwar für möglich, aber auch schwierig eingeschätzt.

„(...) also [wenn, d. Verf.] man will (.) denke ich mal (.) kann man schon ein bisschen was mit (.) bestimmen (.)“

Hinsichtlich der gesetzlich verankerten Angebote zur politischen Partizipation ist die Wahl und die Demonstration das bekannteste Mittel. Jedoch schätzen viele den Nutzen ihrer Stimmabgabe gering ein.

„Ich sag ja (.) will ich eigentlich auch gar nicht (.) auf Deutsch gesagt (.) ob ich nun den oder den wähle (.) ändern tut sich sowieso nichts.“

„So ist es ja mit die ganzen Demos (.) sag ich mal (.) trotz 200 (.) 300 Leute (.) machst eine Demo (.) sagst deine Meinung (.) und denn daran wird dann ja auch meist nichts geändert (.) viel ja (.) aber meist nichts (.) so ist es doch.“

Relativ bekannt sind bei den erwachsenen Bürgern auch die Einwohnerfragestunde und die Möglichkeit an einer öffentlichen Sitzung der SVV teilzunehmen. Allerdings wird das Rederecht in der Einwohnerfragestunde vor der SVV als nicht effektiv eingeschätzt, weil man sich gerne in der direkten Diskussion der Stadtverordneten beteiligen möchte.

„Kann zuhören und (.) aber denn fällt einem gerade was Wichtiges ein (.) wie willst du dass an den Mann bringen (.) das wird dann ignoriert.“

„(...) wir waren doch bei einigen schon da hier bei in Templin (...) hier diese (.) Sitzung da beim Bürgermeister und so weiter da muss man still sitzen darf den mund nicht aufmachen man darf nur die faust in der Tasche machen (...“

Am effektivsten wird der Weg über einen Stadtverordneten beurteilt (Petitionsrecht). Dieser ist jedoch nur einem Teil der Bürger bekannt. Zudem wissen nur wenige,

welche Stadtverordneten für das jeweilige Anliegen Interesse haben könnten und gleichzeitig durchsetzungsfähig sind. Aber auch von denen, die den regulären Weg über den Bürgermeister oder Stadtverordneten bereits gegangen sind, gibt es enttäuschte Erfahrungsberichte z.B., weil es letztendlich an den Finanzen⁴⁸ scheiterte oder der angesprochene Akteur kein Engagement zeigte.

„Es ist einfach so entweder ich treffe jetzt durch Zufall auf den Stadtverordneten der dit auch wirklich ernst nimmt oder ick habe eben Pech gehabt.“

„Habe auch schon von vielen gehört (.) die gesagt haben (.) dass sie auch schon selber beim Bürgermeister waren (.) und ihre Vorschläge mal präsentiert haben (.)also das (.) der Bürgermeister hat gesagt (.) na ja ok (.) wir kümmern und darum (.) und so (.) aber (.) es ist nie wirklich was passiert (.) also (..)“

Eine weitere Beteiligungsmöglichkeit, die „sachverständigen Bürger“, sind einem Teil der BürgerInnen ebenfalls bekannt. Der demokratische Effekt dieses Mittels war aber wesentlich stärker als diese Funktion noch ausgeschrieben wurde und jede/r BürgerIn sich bewerben konnte. Die stille Ernennung seit der jetzigen Legislaturperiode schließt automatisch einen Teil der BürgerInnen aus.

„So jetzt ist es so gelaufen in dieser SSV das aus den Reihen der Abg. und der Parteien überlegt wurde wer sind die sachkundigen Bürger, die wir gerne haben wollen. (...) Ähm also dit ist für mich schon mal insofern eigentlich nen Rückschritt. Denn äh es kann nicht sein dass ick mir als Partei noch aussuche, wer ist mir genehm, wer fährt vielleicht auf meiner Linie und den nehm ich dann als sachkundigen Bürger, wobei ick mir über die Qualität da gar kein Urteil anmaßen kann.“

Die Arbeit in einer Partei wurde von den Befragten nicht explizit als Beteiligungsform erwähnt, kann aber vermutlich zu den allgemein bekannten Beteiligungsformen gezählt werden. Die Nichterwähnung scheint eher darin begründet, dass möglicherweise nur wenige Bürger die kontinuierliche und aktive Parteienarbeit als Beteiligungsalternative für sich sehen.⁴⁹ Ein Indiz dafür sind die vier Wählergruppen, die z.B. zur letzten Kommunalwahl antraten und relativ hohe Zustimmungswerte erzielten. Neben fünf Parteien traten vier Wählergruppen und ein Einzelkandidat in Templin an. Im Ergebnis fielen 19 Sitze auf die Parteien und 9 Sitze auf die verschiedenen Wählergruppen.⁵⁰ Die Einwohnerversammlung, als eine gesetzlich festgelegte Form der Bürgerbeteiligung, wurde ebenfalls nicht von den Befragten

⁴⁸ Quelle: Interview mit Jugendlichen, das nicht aufgezeichnet wurde.

⁴⁹ Eine umfassende Untersuchung der lokalen Parteistrukturen, z.B. hinsichtlich der Mitgliederstärke und der Vielfalt ihrer Aktivitäten, konnte aus zeitlichen Gründen nicht in die Sozialraumanalyse integriert werden.

⁵⁰ Zu den Parteien gehören die Linke, SPD, CDU, FDP und Grüne. Zu den Wählergemeinschaften gehören die Wählergruppe (Wg) Uckermärker Heide, Wg dem Bürger verpflichtet, Wg FFT und Wg Großer Kreis. Quelle: (abgerufen am 11. Januar 2010)

http://www.media-grafik-druck.de/images/Produkte/Stadtbroschuere_Templin_08.pdf

erwähnt. Es liegt die Vermutung nahe, dass ein großer Teil der BürgerInnen gar keine Kenntnisse über diese Form der Beteiligung hat. Nach den bisherigen Informationen⁵¹ wurde eine Einwohnerversammlung nur in sehr spezifischen Fällen seitens der Stadt einberufen, z.B. hinsichtlich des Straßenbaus wurden die Anlieger zu einer Versammlung eingeladen.

Unabhängig von den Hürden der einzelnen Beteiligungselemente wurde von den Interviewten auf, ihrer Meinung nach, grundsätzliche Probleme hingewiesen. Es sei sehr schwer für einzelne Gruppen oder auch einzelne Personen, neue Entwicklungsprozesse in der Stadt und in der Gesellschaft anzustoßen. Dies sei zwar grundsätzlich möglich, aber nur mit einer sehr starken Bevölkerungsmehrheit hinter dem/-r InitiatorIn. Weiterhin wurde kritisch bemerkt, dass es mitunter unverständlich ist, warum das eine Projekt machbar ist und ein vergleichbarer Fall rigoros abgelehnt wird. Durch diese mangelnde Transparenz der Entscheidungsstrukturen entsteht das Gefühl, dass die politischen Akteure miteinander „klüngeln“. Partizipation ist demnach von den entsprechenden Kontakten abhängig. Ein Grund dafür wird in den starken Abhängigkeitsverhältnissen der Akteure vermutet, die beispielsweise über ein Arbeits- oder Familienverhältnis entstehen. Diese können die Handlungsfreiheit des Einzelnen einschränken, wenn z.B. negative Folgen im Familienleben oder auf der Arbeitsstelle befürchtet werden.

„Mehrheiten und Beziehungen es hat sich nichts geändert es ist eher noch schlimmer geworden wie vor neunundachtzig (...) wenn sie hier Mehrheiten haben (,) wenn sie hier Fraktionen haben die sie dafür begeistern können dann werden hier Sachen verabschiedet da fragt man sich manchmal (,) geht doch warum eigentlich (.) Und bei manchen Sachen fragt man sich warum geht es nicht (,) öffentliche Interesse ist nicht da oder halt die Gruppe die es betrifft hat nicht soviel politisches Gewicht und hat nicht so eine Masse an Personen die es einfach nicht schafft die Leute (,) zu binden oder ich sage mal eine Mehrheit herzustellen und die sind meistens auch noch ehrlich die es nicht schaffen (.)“

„(...) man muss schon mal an einem Strang ziehen (,) und das ist nicht typisch für Templin (.) Templin ist erkrankt (,) daran (,) dass es wenige Leute gibt die allparteilich auf diese Sache drauf schauen können (,) alle sind an irgendwas gebunden (,) an irgendeine Institution (,) an einen Rang (,) an eine Position (...) das ist templintypisch(...)“

Sicherlich sind starke persönliche Abhängigkeiten und mangelnde Transparenz ein häufiges Problem in Räumen, in denen die Bevölkerungszahl stetig abnimmt und die wirtschaftliche Situation als anhaltend defizitär beschrieben werden kann. Die offenbare Stärke dieser Abhängigkeiten, und damit verbunden, die Schwierigkeiten gesellschaftliche und politische Prozesse anzustrengen, wird von einigen Experten

⁵¹ Telefonat mit einem Stadtverordneten am 30.11.2009.

allerdings als Templin typisch beurteilt.⁵² Zudem gibt es keine vorhandenen Strukturen, die bei Bedarf unkompliziert aktiviert bzw. für einen kontinuierlichen Beteiligungsprozess genutzt werden können. Jede Idee, sei sie noch so klein, muss den langen Weg der Demokratie durch die SVV und das Rathaus gehen. Das ist wiederum für die Jugend suboptimal. Sie wollen agieren, aber auch schnelle Erfolge.⁵³

„(...)musst immer hier gleich eine Friedensbewegung entwickeln damit (...) die Leute sich motiviert fühlen das überhaupt zu machen und dann gucken sie auch wieder wie können sie das für sich und ihre Interessen vermarkten (.) damit sie auch wieder sagen können ja so Jugendarbeit (.) ist wichtig und äh wir stehen auch dazu ja (.)“

Daneben wurde in den Interviews darauf aufmerksam gemacht, dass es in der Vergangenheit mehrere Entscheidungen gegeben hat, die von einem Großteil der Bürger nicht mitgetragen wurden. Das äußerte sich z.B. in Protesten vor der SVV. Dennoch wurde, zumindest nach dem subjektiven Gefühl der betroffenen BürgerInnen, in der SVV, über ihre Bedürfnisse hinweg entschieden. Sie fühlten und fühlen sich missachtet.

„Weil die Stadtverordneten (.) beziehungsweise der Bürgermeister (.) sowieso nur das macht, was er für richtig hält.“

„Die haben sie alle abgewimmelt (.) wir haben mit uff dem Flur gestanden (.) bis unten runter (.) da im Rathaus oben im Saal (.) da war alles voll (.) da war ganz schön wat los.“

„(...)weil Vietmannsdorf (.) Groß Dölln mit der Rennstrecke und so weiter (.) einfach so (.) wo eigentlich alle dagegen waren und es trotzdem gemacht wird (.) weil (.) ach (.) keine Ahnung.“

Bei allen hier genannten Punkten wird immer wieder ein Problem deutlich. Es besteht ein starkes Informationsdefizit. Trotzdem Templin eine Kleinstadt mit hohen Bekanntheitsgraden ist, sind in der breiten Bevölkerung viele Informationen über das gesellschaftliche Leben nicht bekannt.

⁵² Über die genauen Gründe und die tatsächliche oder gefühlte Intensität der Abhängigkeiten können anhand der Interviews und der Sekundäranalyse keine weiteren Angaben gemacht werden.

⁵³ Sicherlich kann dem Bedürfnis nicht in jeder Hinsicht entsprochen werden. Bei der Entwicklung alternativer Beteiligungsmöglichkeiten muss diesem Bedürfnis aber, zumindest in Ansätzen, Rechnung getragen werden.

3.2 Zivilgesellschaftliches Engagement

Eine aktive Zivilgesellschaft⁵⁴ hat eine besonders hohe Bedeutung, wenn die Region wirtschaftlich schwach ist. Sie kann z.B. einen Teil der negativen Folgen (Rückzug der Menschen in die private Nische, Rückbildung von sozialen Fähigkeiten etc.), die mit der Erwerbslosigkeit verbunden sind, partiell abmildern auffangen.⁵⁵

Im Bewusstsein der Befragten wurde Partizipation häufig auf die politische Sphäre beschränkt. Daher konnte die Frage nach dem Verständnis von Partizipation in der Zivilgesellschaft nicht direkt gestellt werden. Über die Angebote, Zugänge und Hindernisse des zivilgesellschaftlichen Engagements wurde eher im Zuge der Freizeitgestaltung gesprochen. Aus diesen Aussagen lässt sich aber kein bestimmtes Verständnis von zivilgesellschaftlicher Partizipation heraus interpretieren.

3.2.1 Angebote der Zivilgesellschaft

Zu den Angeboten werden primär die Vereins- und Verbandsarbeit gezählt. Partizipation an der Zivilgesellschaft bezieht aber auch die Möglichkeiten zur Teilnahme an breit angelegten kulturellen Veranstaltungen⁵⁶ wie z.B. dem Templiner Stadtfest mit ein. Dieses ist zwar nicht in der Zivilgesellschaft, sondern in der Stadt angesiedelt. Es bietet aber für den Einzelnen eine Möglichkeit mit anderen Templinern zusammenzukommen, sie kennen zu lernen und sich als Teil der Stadtgesellschaft zu fühlen.

Die Vereins- und Verbandsvielfalt in der Kernstadt ist relativ groß. Es gibt sehr spezifische Vereine, wie den Billardverein oder die Gartenvereine, aber auch gesellschaftlich breit agierende Vereine, wie der „Verein gegen soziale Not“. Weitere

⁵⁴ Begriffsklärung: Zivilgesellschaft beschreibt ein Netzwerk von Initiativen, Zirkeln, Vereinen, Organisationen und Arenen, das auf gesellschaftliche Selbstorganisation, Interessenfindung, -artikulation und gemeinwohlorientiertes Mitwirken abzielt. Es ist in den Bereichen zwischen Staat, Markt und Familie verankert. Die Beteiligten wirken freiwillig zur Förderung ihrer Interessen mit. Vgl. Manfred G. Schmidt: Wörterbuch zur Politik, S.817, 2004.

⁵⁵ Näheres zu den Folgen von Erwerbslosigkeit in Mohr, G./ Richter, P.: Psychosoziale Folgen von Erwerbslosigkeit – Interventionsmöglichkeiten, S.25 – 32, in: Arbeitslosigkeit: Psychosoziale Folgen, ApuZ, 40-41, 2008.

⁵⁶ Kulturelle Veranstaltungen nehmen hier eine Doppelfunktion ein. Zum einen können sie Anreize zur Wertebildung geben (siehe unter 2.2 Angebote zur Wertebildung). Zum anderen sind sie ein wichtiges Instrument zur gesellschaftlichen Integration. So können z.B. Zugezogene oder unfreiwillige Einzelgänger an einem Tisch eher ins Gespräch miteinander kommen als z.B. beim Einkaufen.

Engagementmöglichkeiten, in der Kernstadt wie in den Ortsteilen, bieten große Träger, wie die Volkssolidarität, das DRK und die Kirchen. Die Vereinsvielfalt in den Ortsteilen ist im Vergleich mit der Kernstadt kleiner. Die Angebote in den Dörfern sind ähnlich. Es gibt die Freiwillige Feuerwehr⁵⁷ (FFW), die Kirche, den Heimat- oder Landfrauenverein, Sport-, Karnevals- und Angelvereine.⁵⁸ Nicht in jedem Ortsteil sind alle Vereinstypen vorhanden. Zudem unterscheiden sich die Vereine in den Dörfern sehr stark in der Vielfalt und Häufigkeit ihrer Aktivitäten. Insgesamt haben die Vereine für das kulturelle Leben im Dorf eine sehr große Bedeutung. Unsere Ergebnisse zeigen: Je weniger aktive Vereine bestehen, umso geringer fällt das kulturelle Leben (z.B. Dorf- und Kinderfeste, Gemeinschaftsnachmittage für Senioren) im Ort aus. Dörfer, die ein sehr starkes Vereinsleben haben, sind z.B. Gandenitz oder Annenwalde. Andere Orte, wie z.B. Groß Dölln, versuchen mit viel Engagement von Einzelnen den örtlichen Heimatverein wieder zum Laufen zu bringen.

3.2.2 Nutzung von zivilgesellschaftlichen Strukturen

Durch die Experteninterviews und eigenen Beobachtungen wurde deutlich, dass es sehr aktive Templiner gibt, die sich in ihrer Freizeit oder beruflich sehr stark, teilweise an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, für die Gesellschaft engagieren. Auf der anderen Seite wurde aber auch deutlich, dass viele sich zurzeit gar nicht engagieren. Die von den Befragten genannten Gründe für Nichtengagement beziehen sich zum einen auf die Strukturen und zum anderen auf die Personen selbst.

Die Vereine in der Kernstadt werden von einem Teil der Bevölkerung als ein relativ geschlossener Kreis wahrgenommen. Diese subjektive Wahrnehmung wirkt z.B. auf die Engagementbereitschaft von Langzeitarbeitslosen, die sich gesellschaftlich nirgends mehr zugehörig fühlen eher hinderlich.

⁵⁷ Die FFW wird in eine Löschgruppe und eine Jugendfeuerwehr unterteilt. Es hat nicht jeder Ortsteil eine eigene Jugendfeuerwehr, wie z.B. Klosterwalde. Manche Ortsteile haben gar keine Feuerwehrguppe mehr im Ort z.B. Storkow und Hammelspring. Die ehemaligen Löschtruppen sind mit Grunewald zusammengelegt worden. Da wo sie noch bestehen, sind die Feuerwehren oftmals kaum noch einsatzbereit, weil die Mitglieder außerhalb des Dorfes arbeiten und bei einem Brand am Tag/ unter der Woche nicht einsatzfähig sind. Eine weitere Herausforderung liegt in der gesetzlich festgelegten Altersobergrenze für Mitglieder von 65 Jahren.

⁵⁸ Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

„(...) wir haben früher im Betrieb zusammen gearbeitet dann waren auch zusammen im Verein (.) jetzt gehören wir nirgendswo mehr hin (.) also gehen wir da nicht mehr hin (.) da sind ja überall schon die Cliquen (.) die da so sind (.)“

„(...) denn ich denke (.) dass die meisten Leute (.) äh gerne noch was nebenbei tun würden (.) wenn sie wüssten (.) was da zu tun ist (.) dass man es sich aussuchen kann (.) ohne dass man gleich auf Leute zugehen muss (.) denn äh (.) dann hat man diese diese (.) jetzt habe ich mich verpflichtet und so (.) ich denke (.) ich hätte so was noch gemacht (.)“

Anhand der Interviews wurde weiterhin deutlich, dass die Mitgliedsbeiträge oder eventuelle Ausstattungskosten auf materiell schlechter Gestellte oft abschreckend wirken. Dass manche Vereine bereits Vergünstigungen für Hartz-IV-Empfänger anbieten, ist vielen nicht bekannt. Gleichzeitig führt die Kostenfrage auch zur Ausgrenzung von Templinern bei eintrittspflichtigen Stadtfesten und anderen breit angelegten kulturellen Veranstaltungen.⁵⁹ Dabei ist die Höhe des Eintrittsgeldes nicht allein entscheidend, auch die Verpflegungskosten auf der Veranstaltung und das Bedürfnis, angemessen gekleidet zu sein, spielt eine wichtige Rolle.

„(...) diese Vereinsmitgliedschaft (.) die die Menschen nicht für möglich halten weil der Vereinsbeitrag so hoch ist (.) und auch dieses das Besuchen der kulturellen Veranstaltungen (.) dem sie sich nicht gewachsen fühlen (.) weil sie sagen (.) wer weiß ob ich da überhaupt hinpasse (.) weil ich habe nichts zum anziehen (.) ist wirklich ein Problem (.)“

„Ey (.) ist doch mal so (.) eine Arbeitsgemeinschaft (.) oder irgendeine AG (.) oder eine Sportclub oder weiß der Geier was (.) kannst du dir einfach nicht mehr leisten (.) wenn ich da 100 Euro im Monat bezahlen soll.“

„Und den Sonnabend (.) musstest du bezahlen (.) den Sonnabendabend wenn du in die Therme gehen wolltest (.) zur After-Show-Party musstest du bezahlen (.) Sonntag musstest du noch bezahlen (.) ich sag mal nur noch alleine für Eintrittskarten sag ich mal (.) 50 Euro.“

„Ja generell mit die ganzen Veranstaltungen (.) gut (.) die wollen überall Geld haben (.) ist ja klar (.) aber bloß (.) wenn man schon Eintritt sieht (.) wie teuer so was ist (.) sag ich mal (.) wer geht denn da den schon druff (.) zu so eine Veranstaltung“

„(...)das aktuelle Beispiel mit dem Stadtfest die dann dort auch wieder ausgeschlossen sind (.) weil die ganz einfach nicht das Geld haben die fünf Euro haben um den Eintritt zu bezahlen man sieht es wirklich es sind genau dieselben die dann da auch wieder außerhalb stehen und (...) die jetzt irgendwo unten am See unten warten jetzt bis eben der freie Eintritt eben beginnt wo sie dann rein können (...)“

Zum Teil sind die Möglichkeiten des zivilgesellschaftlichen Engagements in der Stadt Templin nicht bekannt.

„Das Problem was kam (.) war ja (.) wenn sollen wir denn da ansprechen (...)und grad gerade bei dieser Ehrenamtsarbeit ganz klar (.) diese Sachen ja wo denn (.) es gibt doch hier nix (.) habt ihr euch schon einmal gekümmert (.) habt ihr schon mal bei der Volkshochschule geguckt oder da oder da (.) nein (.)“

„Da würde ich auf die Leute zu gehen (.) und ich würde wahrscheinlich auch fragen (.) äh (.) wer hat Lust (.) äh sich ehrenamtlich (.) zu betätigen (?) und vor allen Dingen (.) dann auch ausweisen (.) welche Stellen gibt es dafür (.)“

B: „Auch so über andere Möglichkeiten (.) was man noch alles machen kann (.) darüber (.) finde ich (.) ist (..) zu wenig Information (.) da weiß man gar nicht Bescheid (.) auch nicht irgendwie mal so ein Aushang (.) dann und dann ist Straßenfußball (.) wer mitmachen möchte (.) oder so

⁵⁹ Quelle: Interviews mit Experten und Bürgern.

B2: Ja (.) oder was noch so alles (.) so für Möglichkeiten gibt (.) Vereine (.) oder keine Ahnung was.“

Von den Berufstätigen wurde häufig der Zeitfaktor als Begründung für Nichtengagement angeführt. Es gibt zwar noch viele Berufstätige, die sich engagieren. Dieses Potential scheint aber nahezu ausgeschöpft. In den Interviews wurde bemerkenswerter Weise eher von zurzeit Erwerbslosen die Bereitschaft signalisiert, sich partikular zu engagieren.

„(...) wenn die Leute, die Männer kommen alle abends um sieben (.) acht irgendwo aus Berlin oder äh manche auch erst am Wochenende (da haben) alle (.) keine Lust mehr noch irgendwas zu tun (.) Die sind dann mit mit den Häusern beschäftigt und und und also es schläft sehr viel ein (.)“

Generell wurde deutlich, dass es offenbar nur wenige „MacherInnen“ in Templin gibt, die neue Ideen und Projekte einbringen.

„(...) und hab gemerkt dass eben vor Ort sehr Wenige Verantwortung übernehmen wollen (...) Die Sozialisation DDR ging eben dahin (.) dass wir diese Wir-Gefühl hatten (.) und dass wie in einer Sinus-Kurve (.) ein paar haben geplant (.) die meisten haben ausgeführt (.) und ein paar haben gar nichts gemacht (.) und dass ändert sich jetzt nicht wirklich (.)“

„(...) dass einfach na dieses teilweise „Aussitzmentalität“ der Templiner Bürger nen bisschen mehr in aktiv werden umschlägt und sich aktiv engagieren und nicht nur abwarten und andere machen lassen und denn meckern das det wat sie gemacht haben nicht dat geworden ist wat man vielleicht selber sich so gedacht hat.“

Für die Ortsteile ergibt sich, neben den bisher genannten Hürden der zivilgesellschaftlichen Partizipation, die für die Stadt und die Ortsteile ähnlich sind, noch eine weitere Hürde. Diese besteht im Zuzug von Städtern, die höchstens am Wochenende und teilweise nur in den Sommermonaten in den Dörfern leben. Sie stehen für kontinuierliche Vereinsarbeit nicht zur Verfügung und haben mitunter – den Aussagen von befragten Dorfbewohnern zufolge – auch gar kein Bedürfnis danach.

„Jedes Haus wo jetzt einer raus stirbt (.) ja äh kauft ein Berliner (.) Und man sieht irgendwo das Ende äh naja da sind nachher nur noch (.) Auswärtige sag ich jetzt mal so den es sowieso nicht interessiert weil sie ihren Hauptmittelpunkt haben sie ja eigentlich in der Stadt oder in Berlin in dem Fall und die wollen ja am Wochenende aufs Dorf kommen um sich zu erholen oder das zu machen was sie woanders nicht dürfen (...).“

Für die „Neu-Dörfler“, die sich integrieren möchten, bieten die Vereine wiederum eine gute Möglichkeit, sich in die bestehende Dorfstrukturen einzufinden und in der Dorfgemeinschaft akzeptiert zu werden.

„(...) und dass man dann danach (.) nach dem Spiel auch noch (.) irgendwie zusammen sitzt und so (.) und bei uns ist hauptsächlich (.) früher waren wir immer die (..) die halt anders waren (.) und aber jetzt ist (.) dadurch dass mein Bruder dann irgendwann im Verein gespielt hat und gut war (.) dadurch ist einfach langsam (.) kam (.) und wir mittlerweile doch (.) auch gut drin sind (...).“

Von einem aktiven Vereinsleben in den Ortsteilen profitieren, neben den Dorfbewohnern, auch die Bewohner der Kernstadt. Insbesondere in den Sommermonaten, wenn überall Dorffeste stattfinden, bieten sie vielen städtischen Jugendlichen und Erwachsenen eine alternative Tages- und Abendbeschäftigung zu den städtischen Angeboten.

3.3 Partizipation von Jugendlichen

Die Jugend steht im besonderen Fokus der Sozialraumanalyse. Während die bisherigen Betrachtungen die gesamte Bevölkerung einbezogen haben, sollen nun die Bereitschaft und die Möglichkeiten zur Partizipation der Jugendlichen in den Jugendeinrichtungen und der Stadt genauer betrachtet werden.

a) Partizipationsbereitschaft von Jugendlichen

Die Partizipationsmöglichkeiten sowie die Bereitschaft zur Partizipation von Templiner Jugendlichen variieren erheblich. Ein Teil der Templiner Jugendlichen engagiert sich in verschiedenen Organisationen und Projekten, z.B. beim Demokratiefest⁶⁰. Ein anderes Beispiel ist die Schülergruppe um Herrn Losch, die sich für die Pflege des jüdischen Friedhofs einsetzte und dafür vom Bundespräsidenten zum Gespräch geladen wurden.⁶¹ Darüber hinaus sind Jugendliche in Vereinen aktiv und gestalten Workshops in Jugendeinrichtungen mit. Jugendliche, die in den Angeboten der Jugendarbeit integriert sind und/ oder eigene Projekte verfolgen, berichten, dass sie bei der Verwirklichung ihrer Ideen ausreichend Unterstützung vonseiten der JugendarbeiterInnen erhalten.

„(...) jugendliche Energie ist ja vorhanden (,) die ist ja da (,) da sind ja Leute die sich politisch engagieren wollen (,) Leute die länderübergreifend (,) weltoffen denken und die an ganz andere Zugänge wollen (,) auch hier in der kleinen Stadt (,) auch die die hier geblieben sind (,)“

Andere Jugendliche äußern von sich aus kein Bedürfnis nach Partizipation bzw. sind sie, nach Meinung von JugendarbeiterInnen, sehr schwer zur Beteiligung zu ermutigen.

⁶⁰ Das Demokratiefest fand erstmals 2008 in Templin statt, an dessen Organisation sich Jugendliche aus verschiedenen Einrichtungen beteiligten. Es wurde von der Jugendinitiative Templin initiiert.

⁶¹ Nähere Informationen unter: <http://www.gymnasium-templin.de/typo3/index.php?id=351>

b) Partizipation in den Jugendeinrichtungen

Die Mehrzahl der befragten JugendarbeiterInnen findet die Förderung von Partizipation wichtig. Dabei wird der Entwicklung von Kompetenzen⁶², die Jugendliche zur Wahrnehmung der Partizipationsmöglichkeiten befähigen, eine hohe Bedeutung beigemessen. Weiterhin werden die Aktivierung der Jugendlichen und die Anerkennung ihres Engagements als wichtig erachtet.⁶³ Als grundlegendste Ebene der Partizipation wird die Beteiligung der Jugendlichen bei der Planung von Aktivitäten genannt. Eine Strategie der Einbindung besteht –den eigenen Aussagen zufolge- darin, Ideen von Jugendlichen, die diese in der alltäglichen Kommunikation formulieren, aufzugreifen bzw. den Jugendlichen eigene Vorschläge zu unterbreiten. Darüber hinaus bestehen in einigen Einrichtungen formelle Beteiligungsstrukturen wie Versammlungen. In einer Einrichtung wurden Versammlungen wieder aufgegeben, weil die Beteiligung, besonders bei den jüngeren Jugendlichen, zu gering war. Dies wird darauf zurückgeführt, dass diese sich möglicherweise nicht trauten, ihre Meinung in der Gegenwart von älteren Jugendlichen zu äußern.

Die Einbindung der Jugendlichen in Projekte und Beteiligungsstrukturen wird von einigen JugendarbeiterInnen als sehr zeit- und energieaufwendig beschrieben. Sie haben den Eindruck, dass es schwieriger geworden ist, Jugendliche, die noch kein Bedürfnis nach Partizipation verspüren, zu erreichen und einzubinden. Dies führen sie zum Teil auf hohe Belastungen in der Schule zurück. Insgesamt deutet sich eine gewisse Hilflosigkeit bei der Entwicklung von geeigneten Beteiligungsformen für die Jugendlichen an, die von sich aus keine der bestehenden Partizipationsangebote suchen und nutzen.⁶⁴

„(...) weil es auch schwierig ist immer verbindlich also Verbindlichkeiten herzustellen (...)das ist immer schwierig also so Verbindlichkeiten herzustellen ist schwierig a) weil Schule mehr den Leuten abverlangt ist mein Gefühl weil Schule sich vielleicht auch verändert in Richtung (,) sie also ganztags fordert (...)wenn ich sehe was die da zu tun haben (...) mein Gefühl ist dass die sich immer weniger ansprechen lassen (...)aber das muss nicht stimmen aber das ist so ein allgemeines Rumheulen in der Jugendarbeit die Jugend lässt sich immer schwerer erreichen“

„(...)im Moment (,) ist es sehr schwer Jugendliche (,) zu animieren an irgendwelchen Aktionen überhaupt teilzunehmen an irgendwelchen Projekten teilzunehmen selber Ideen zu entwickeln (,)“

⁶² Zu den Kompetenzen zählen die Bereiche Konfliktlösung, Planung, Organisation und Kommunikation.

⁶³ Quelle: Experteninterviews.

⁶⁴ Quelle: Experteninterviews.

c) Partizipation von Jugendlichen in der Stadtpolitik

Die Umsetzung von Ideen und Wünschen der Jugendlichen in der Stadtpolitik, ist zumeist von dem Engagement einzelner zivilgesellschaftlicher Akteure oder von den JugendarbeiterInnen abhängig. Im politischen Alltagsgeschäft fühlt sich die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen häufig vernachlässigt bzw. unbeachtet.

„Es gab schon öfter (.) irgendwelche Sachen gefragt (.) jetzt (.) die wir vielleicht durchsetzen könnten (.) bei der Halfpipe (.) irgendwelche neuen Sachen (.) zu bauen (.) oder (.) irgendwie dass wir mit unterstützen beim finanziellen oder so (.) wurde alles abgelehnt (.) und immer (.) alle abgelehnt meistens.“

„(...)erst einmal zielt der Bürgermeister (.) oder die Kommune hier quasi nur auf Touristen (.) na als quasi (.) jetzt die Anwohner oder (.) Lebenden hier oder so (.) die werden gar nicht gefragt (.) weil ich sag mal (.) wie schon Herr Schöneich schon mal gesagt hat quasi (.) die Jüngeren (.) die die vertreibe ich und vergraule ich alle.“

„ Der interessiert sich n Scheißdreck für die Jugend. Und macht aber alles für die Urlaube [...] für die Alten hat er was offen. Deswegen wählen die ganzen Alten, die ganzen Rentner, immer diesen gleichen Bürgermeister“

„ Ick hab nicht das Gefühl dass einer aus der Stadt kommt und fragt was wir für Bedürfnisse haben nein das einzige war als ein paar Nazis den Mann totgeschlagen haben da war mit einem Mal großer Alarm.“

4. Handlungsempfehlungen

Ausgehend von der Analyse werden im Folgenden Handlungsempfehlungen zur Stärkung einer demokratischen Stadtgesellschaft in Templin gegeben. Bei der Auswahl der Vorschläge wird sich – ausgehend von den Untersuchungsfragestellungen und –ergebnissen – einerseits an den Anregungen der befragten Bürger und andererseits an der wissenschaftlichen Debatte orientiert. Auf die finanziell angespannte Lage der Kommunen in Deutschland wurde besondere Rücksicht genommen. Daher beschränken sich die Handlungsempfehlungen primär auf kostengünstige Ansätze.

4.1 Handlungsempfehlungen zur Förderung der Partizipation

Die Voraussetzungen für eine politische BürgerInnenbeteiligung sind, für Jüngere wie für Ältere, nicht optimal. Viele verbringen kaum noch Zeit in der Stadt (Lehrlinge, Pendler, Montage, Schüler aus den Ortsteilen). Dadurch entwickeln die Menschen nur bedingt Interesse für die Geschehnisse in der Stadt. Dennoch gibt es sowohl Jugendliche wie Erwachsene, die ein Interesse haben und sich engagieren möchten. Die jetzigen Möglichkeiten finden sie nicht effektiv. Es kommt darauf an, diesen Menschen einen Raum zu geben und Interesse für die BürgerInnen zu zeigen. Bei einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der Beteiligungsinstrumente könnten möglicherweise auch zurzeit desinteressierte BürgerInnen wieder angesprochen werden. Dem derzeitigen Misstrauen und den bestehenden Enttäuschungen in der Bevölkerung über die Partizipationsmöglichkeiten sollten durch mehr Informationen, Transparenz und Bürgernähe begegnet werden.

a) Optimierung von Informationswegen

Zunächst kommt es darauf an, die Nichtwissenden, die ein Interesse haben unverbindlich zu informieren. Dazu könnte die Zusammenarbeit der Stadt mit den Schulen zweckmäßig sein. Lehrer und Erzieher könnten dafür gewonnen werden mit den Kindern und Jugendlichen Beteiligungsmöglichkeiten in der Stadt zu erarbeiten und z.B. Plakate zu gestalten. Die erarbeiteten Plakate könnten dann an zentralen Orten, wie im Rathaus, den Jugendeinrichtungen oder den Stadtteilen, wiederum

andere informieren. Weiterhin sollte breiter über allgemeine städtische Ereignisse in der kostenlosen Zeitung⁶⁵ sowie in der regulären Zeitung, auf Plakaten und Flyern informiert werden.

b) Förderung der Partizipationsbereitschaft

Zur Förderung der Partizipationsbereitschaft sollte es zu allen vorgebrachten Anliegen Rückmeldungen geben. Das ist besonders wichtig, wenn die Stadt selbst um Mithilfe gebeten hat. Es sollte kommuniziert und begründet werden, was mit den Informationen bzw. Anliegen passiert. Andernfalls entsteht das Gefühl sinnlos gearbeitet zu haben und die Motivation zum Engagement sinkt.

c) Offenheit und Transparenz der Politik und Verwaltung gegen Politikverdrossenheit

Die Entscheidungen, die offensichtlich ein großes öffentliches Interesse auf sich ziehen, sollten besonders stark begründet sein. Die Begründung sollte veröffentlicht werden und ggf. auf einer öffentlichen Veranstaltung verteidigt werden. Um Unklarheiten in der politischen und finanziellen Schwerpunktsetzung zu vermeiden, sollten die Finanzen so weit es geht offen gelegt werden. Schwerpunkte bedeuten immer, dass andere das Nachsehen haben. Daher sollten die Schwerpunkte nach klaren Regeln gesetzt und kommuniziert werden.

d) Mehr Bürgernähe durch das Konzept der Bürgerkommune

Mehr Bürgernähe, das bedeutet Gespräche mit und Interesse der Akteure für den/die BürgerIn. Das Konzept der Bürgerkommune, das in einzelnen Kommunen⁶⁶ schon umgesetzt wurde, könnte eine langfristige Handlungsstrategie zur Demokratieförderung in Templin darstellen. Sie hat das Ziel, die Demokratisierung, Solidarität in der Gesellschaft und die Effektivität in der Steuerung von Prozessen zu verbessern. Der/die BürgerIn wird hierbei als AuftraggeberIn bei der kommunalen Politikformulierung beteiligt und ist bei der Planung sowie in der Umsetzung direkt involviert, bis hin zur Beurteilung der Ergebnisse. Die konkrete Umsetzung ist von

⁶⁵ Nicht alle Templiner beziehen die lokale Zeitung, da die Kosten für einige Haushalte zu hoch sind. Sie lesen aber oftmals die kostenlosen Zeitungen. Quelle: Experteninterview.

⁶⁶ Das Konzept der Bürgerkommune wurde z.B. in Potsdam mit der Etablierung eines Bürgerhaushalts aufgenommen.

den vorhandenen Strukturen sowie den Zielen und Möglichkeiten der politischen Akteure abhängig. In Templin würde sich anbieten, mit der ersten Stufe (der/die BürgerIn als AuftraggeberIn in der Politikformulierung) in Form von Stadtteilversammlungen zu beginnen. Das heißt, in den verschiedenen Stadtteilen finden regelmäßig Bürgerversammlungen statt, die von einem externen Akteur, wie z.B. dem MBT Angermünde, moderiert sein sollten, um Befindlichkeiten von Beginn an zu meiden. Auf diesen Versammlungen werden Prioritätenlisten von wünschenswerten Zielen gesammelt und beschlossen. Die Stadt verpflichtet sich dazu, die Primärziele umzusetzen. Dabei wäre es sinnvoll, von Anfang an, einen bestimmten Betrag des Haushalts auszuweisen, so dass sich die Bürgerschaft, bei der Erarbeitung der Ziele, an dem Möglichen orientieren kann. Die Stadt muss zudem dafür sorgen, dass die Ziele, die zunächst in den einzelnen Stadtteilen erarbeitet werden, nicht unabhängig vom Gesamtbedarf formuliert werden und kein Stadtteil einem anderen gegenüber bevorzugt wird. Daher scheint es sinnvoll, nach der konkreten Stadtteilarbeit, alle Gruppen in einer großen abschließenden Versammlung zusammenzubringen. Das Wichtigste ist dabei, dass, wenn es zu Entscheidungen mit den BürgerInnen gekommen ist, diese auch umgesetzt werden müssen. Die Erwartungen an eine breite Partizipation dürfen am Anfang nicht überhöht werden. Aus anderen Fallbeispielen weiß man z.B., dass zunächst die ohnehin sehr stark organisierten BürgerInnen diese Veranstaltungen nutzen. Daher sollten explizit die bisher nicht organisierten BürgerInnen angesprochen werden. Als Multiplikatoren könnten hier die Mitarbeiter der staatlichen Institutionen wie Kindergarten, Schule oder der Verwaltung fungieren.⁶⁷ Aber auch Private könnten dafür gewonnen werden z.B. in ihren Läden, in der Agentur für Arbeit oder in den Gaststätten als Multiplikatoren zu wirken.

e) Förderung von Zivilgesellschaftlichen Engagement

Insgesamt betrachtet, bestehen vielfältige zivilgesellschaftliche Ressourcen in der Stadt und in den Ortsteilen von Templin, die noch aktiviert werden können. Doch zunächst müssen die bestehenden zivilgesellschaftlichen Strukturen gestärkt werden. Im zweiten Schritt sollte das zivilgesellschaftliche Engagement mit weiteren

⁶⁷ In den Ortsteilen wurde bereits die Erfahrung gemacht, dass durch die persönliche Ansprache mehr Bürger bereit sind, sich zu engagieren als durch Aushänge.

Strukturen gestützt werden. Das erfordert nicht allein finanzielle Unterstützung, sondern auch persönliche Anerkennung und Wertschätzung ist von Bedeutung.

Zur Stärkung der bestehenden Zivilgesellschaft und, um neue Anreize für das zivilgesellschaftliche Engagement zu setzen, sollten die Kooperation und Kommunikation zwischen aktiven zivilgesellschaftlichen Akteuren (Vereine, Initiativen) und der Stadt verbessert werden. Aus den Interviews ergaben sich Hinweise darauf, dass zum Teil das Gefühl entsteht, die Stadt würde die Zivilgesellschaft für eigentlich kommunale Aufgaben „missbrauchen“. Bei einer Verstärkung der Kooperation muss gegen das Gefühl des „Missbrauchs“ vorgebeugt werden. Daher sollten die Aufgaben und die Form der Unterstützung in der Kooperation klar formuliert und abgegrenzt sein sowie gleichmäßig verteilt werden. Der Zugang zur Kooperation mit der Stadt muss für jeden Verein, der das möchte, gesichert sein. Eine öffentliche Anerkennung und Ehrung der Vereine für ihr Engagement würde deren Position in der Gesellschaft stärken und könnten für die nachfolgende Generationen eine Vorbildwirkung entwickeln. Um die Ortsteile stärker zu integrieren, müssen auch die Vereine aus den Ortsteilen einbezogen werden. Weiterhin müssen die Möglichkeiten, in Vereinen oder ähnlichen Organisationen zu partizipieren, in der Bevölkerung bekannter gemacht werden. Dazu wären regelmäßige Veranstaltungen, z.B. „Vereinstage“ auf dem Marktplatz, wo sich die verschiedenen Vereine vorstellen können, sinnvoll. Sie sollten vorzugsweise im Herbst, Winter oder Frühjahr, wenn keine Dorf- und Stadtfeste veranstaltet werden, stattfinden. Man könnte wiederum bestimmte Thementage, z.B. mit Sportvereinen, Vereinen aus den umliegenden Dörfern etc., schaffen. Dadurch könnte die Stadt-Dorf Beziehung ebenfalls verbessert werden. An diesen Tagen könnten Mitglieder geworben, Vereinsangebote dargestellt, Listen für regelmäßige Informationen über das zivilgesellschaftliche Engagement ausgelegt, Spenden gesammelt, Ängste und Falschinformationen über Mitgliedsbeiträge abgebaut und Neugierde geweckt werden. Diese Veranstaltungen, besonders wenn auch Kinder angesprochen werden, sind für Familien wie für Erwerbslose, denen nur ein geringes Einkommen zur Verfügung steht, attraktiv.

Nachdem die Kooperation- und Kommunikationsstrukturen optimiert wurden, könnte in einem zweiten Schritt eine Plattform⁶⁸ für ehrenamtliches Engagement geschaffen werden z.B. eine Tauschbörse mit Gesuche und Angebot. Dabei muss auf die verschiedenen Informationswege der Bevölkerung eingegangen werden (Internet, Zeitung, kostenlose Postwurfsendungen). Die Annahme, Streichung und Aktualisierung der Gesuche bzw. Angebote sollte über die Stadt als neutralen und zentralen Akteur laufen. Bei Privatpersonen könnte die Gefahr bestehen, dass persönliche Konflikte das Engagement verhindern. Aushänge könnten an städtischen Gebäuden angebracht werden. Hierbei sollten zentrale Punkte in den verschiedenen Wohngebieten gesucht werden. Die Verantwortlichkeit für die Aktualisierung der Listen und die Kontaktvermittlung sollte dabei in einer Hand sein. Über diese Plattform könnten z.B. Hausaufgabenhilfe, Kinderbetreuung und ähnliches angeboten werden. Besonders wichtig ist nach der Implementierung einer Plattform, dass die Bevölkerung von den verschiedenen Institutionen und durch verschiedene Medien in der Stadt auf die Existenz hingewiesen und ermutigt werden, diese zu nutzen. Nur so besteht die Chance, dass es einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wird.

4.2 Handlungsempfehlungen zur Förderung von demokratischen Werten

Demokratiefeindliche Einstellungen lassen sich bei Jugendlichen wie bei den erwachsenen Templinern finden. Ihnen kann durch Aufklärung, vorbildhaften Verhalten und alternativen Erfahrungen begegnet werden. Der demokratischen Gesellschaft fällt hierbei die Aufgabe zu, die nötigen Möglichkeiten dazu zu schaffen bzw. anzuregen.

a) Zugänge zu Jugendlichen, Erwerbstätigen und Erwerbslosen mit partiellen rechtsextremen Einstellungen

Der Zugang zu den Jugendlichen ist häufig einfacher, da sie sich noch eher in staatlichen Institutionen wie z.B. der Schule oder in Jugendklubs aufhalten. Daher wäre eine gemeinsame Strategie der schulischen Akteure und der Jugend-

⁶⁸ Dieser Ansatz wurde in einem Interview geäußert.

arbeiterInnen sinnvoll. Erwachsene, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, könnten über Betriebsvereinbarungen (BV), die sich deutlich zu demokratischen Werten positionieren, erreicht werden. Im Prozess, der Aushandlung dieser Vereinbarungen, wäre inhaltliche Wertearbeit möglich. Die Stadt selbst könnte eine BV abschließen, als auch andere Unternehmen zum Abschluss einer BV anregen. Die Umsetzung könnte z.B. durch das MBT Angermünde erfolgen, das bereits Erfahrungen in diesem Bereich hat. Zu den erwerbslosen Erwachsenen gibt es kaum Zugänge, da sie sich häufig im rein privaten Kreis aufhalten.

b) Stärkung der demokratischen Gesellschaft

Events wie das Demokratiefest übernehmen die wichtige Funktion, die Bevölkerung, die sich deutlich zu den demokratischen Werten bekennt, zusammen zu bringen und sie zu stützen. Diese Veranstaltung sollte daher unbedingt weiter geführt werden. Podiumsdiskussionen sind weniger hilfreich, Rechtsextreme zu überzeugen. Sie führen aber die demokratischen Kräfte ebenfalls zusammen und können zur Aufklärung über rechtsextreme Erscheinungsformen und Einstellungen beitragen. In den Interviews und der Sekundäranalyse wurde deutlich, dass viele Templiner nur bedingt über rechtsextreme Einstellungen und Erscheinungsformen aufgeklärt sind und dementsprechend auch die gesellschaftlichen Entwicklungen bewerten. Ein kontinuierliches Angebot von Informationsveranstaltungen z.B. in Zusammenarbeit mit Stiftungen und Vereinen, die entsprechende Angebote offerieren, wären hier sinnvoll. Bei den Termin- und den genauen Themenabsprachen sollte auf die jeweilige Zielgruppe geachtet werden. Weiterhin sollte die Demokratie auch im Alltag symbolhaft unterstützt werden. Das kann in Form eines kleinen Logos nach Art der „Aktion Noteingang“ geschehen, die zumindest an allen offen zugänglichen Gebäuden, wie Stadtverwaltung, Jugendklubs, Gaststätten etc., angebracht werden. Durch ein Symbol können komplexe Inhalte wie Demokratie verdichtet und erfassbar gemacht werden. Gleichzeitig können sie eine Identifikation mit dem demokratischen Gemeinwesen befördern. Die Entfaltungskraft von Symbolen ist aber nicht unabhängig vom Gesamtkontext zu sehen, innerhalb dessen sie erst wirksam werden. So würde die alleinige Umsetzung eines Logos noch keine demokratische Gesellschaft befördern. Ein Logo kann nur unterstützend wirken.

c) Institutionalisierung von Kooperationen und Kommunikationsstrukturen

Insgesamt kommt es darauf an, dass die politischen und zivilgesellschaftlichen Akteure sich bewusst sind, dass rechtsextreme Einstellungen in einem Teil der Bevölkerung wohl immer vorhanden sein werden. Die breite Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen unterliegt aber Schwankungen, d.h. sie treten mal stärker, mal weniger stark in den Vordergrund. Die Aufmerksamkeit und entsprechende Maßnahmen müssen daher institutionalisiert werden. Eine Möglichkeit wäre die Bildung eines Netzwerks aus VertreterInnen der Politik, Verwaltung, Polizei, Schule, JugendarbeiterInnen und zivilgesellschaftlichen Kräften zum regelmäßigen Austausch über gesellschaftliche Entwicklungen, insbesondere soziale Probleme und rechtsextreme Erscheinungsformen. Dass ein Erfolg von Kooperationen und entsprechenden Maßnahmen möglich ist, hat Templin schon einmal bewiesen. So wurde nach der ORB Reportage „Hakenkreuz im Kinderzimmer“ vielfältige und erfolgreiche Anstrengungen unternommen. Templin ist, nach Auskunft der Befragten, aber wieder „eingeschlafen“. Es ist daher eine kommunale Herausforderung eine ähnliche Entwicklung diesmal zu verhindern.

„Hier in Templin war das immer so (...) plötzlich waren sie (...) aufgeregt und aufgescheucht (,) und kompetent waren alle jeder in seinen Ressourcen aber dann hat man sich meistens immer dann vernetzt wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen war also wenn diese (,) große Problematik durch war dann hieß es also wir müssen das (tun) (,) das können (...) oder das und das und das und das machen oder das und das und das und das machen aber es gibt nichts grundsätzliches Solides worauf man immer zurückgreifen kann (.) Das ist hier nicht etabliert (,) immer nur (,) in dem Moment wo Handlungsbedarf ist (,) dann ist es wieder ruhig (.)“

4. 3 Handlungsempfehlungen zur Jugendarbeit

Die Lebenswelten, Ansichten, Wünsche und Empfindungen von Jugendlichen variieren erheblich von denen der älteren Templiner. Trotzdem finden wir bei allen Altersklassen eine ähnliche Problemwahrnehmung und, auch bei Senioren, immer wieder die Bereitschaft der Jugend, in verschiedenster Hinsicht, mehr Raum zu geben. Wir können daher von einem relativ breiten gesellschaftlichen Konsens ausgehen. Dieser ist für politische Entscheidungen, die zur Veränderung der gesellschaftlichen Stellung von Jugendlichen und ihren Möglichkeiten führen, sehr bedeutsam. Die Zeit scheint für die Implementierung neuer Wege und Instrumente,

wie sie in den folgenden Handlungsempfehlungen gegeben werden, äußerst günstig.

a) Neue Partizipationswege für Jugendliche in der Stadtpolitik

Die Jugend sah sich in den politischen Entscheidungen der Stadt oft nicht hinreichend beachtet. Sie hat scheinbar die kleinste Lobby und die geringsten Fähigkeiten zur Durchsetzung ihrer Interessen. In den Interviews wurde aber von nahezu allen Befragten immer wieder betont, dass für die Jugend mehr getan werden müsse. Die Schlussfolgerung liegt daher nahe, dass insbesondere Jugendliche stärker in die politischen Entscheidungen einbezogen werden müssen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass Jugendliche sich von der Politik im Stich gelassen fühlen und sich aus dem kommunalen Geschehen weiter zurückziehen. Da Jugendliche zumeist andere Voraussetzungen, Kompetenzen und Bedürfnisse als Erwachsene haben, liegt es nahe, auch die Beteiligungsinstrumente für Jugendliche anders zu gestalten. So könnten die Stadtverordneten und/ oder die Verwaltungsangestellten direkt in die bestehenden Jugendeinrichtungen gehen und mit den Jugendlichen dort ins Gespräch kommen, Demokratie üben und bei der Entwicklung von demokratischen Kompetenzen mitwirken. Anders als z.B. ein Jugendbeirat ermöglicht dieser Weg auch den Jugendlichen einen Zugang zur Stadtpolitik, deren demokratische Kompetenzen sich erst noch entwickeln müssen.⁶⁹ Die Besuche sollten regelmäßig stattfinden und institutionalisiert werden. Andernfalls entsteht schnell der Eindruck von bloßem Aktionismus, der die Hoffnungen der Jugendlichen enttäuscht und in dessen Folge sie sich, noch stärker als bisher, von der Stadtgesellschaft ausgeschlossen fühlen. Im weiteren Verlauf des Prozess könnten die Jugendlichen explizit zu den Stadtteilversammlungen geladen werden und so, mit dem Zuwachs an Kompetenzen, in den allgemeinen demokratischen Prozess überführt werden. Die Finanzierungsfrage darf in der thematischen Diskussion mit den Jugendlichen keineswegs ausgeblendet bleiben, sie darf aber auch nicht als „Todsclagargument“ bei Bedarf eingesetzt werden. Es würde sich anbieten, einen festen Geldbetrag für die Umsetzung der Ideen von Jugendlichen auszuweisen und diesen, sowie die Verwendungszwecke der getätigten Ausgaben öffentlich zu machen.

⁶⁹ Aus den Erfahrungen von anderen uckermärkischen Städten weiß man, dass sich in Jugendbeiräten nur ein sehr kleiner, gut ausgebildeter Teil der Jugendlichen einbringen. Wenn die erste Generation herauswächst kommt es oft zu Nachwuchsschwierigkeiten.

b) Neue Partizipationswege in den Jugendeinrichtungen

Jugendliche, die von sich aus partizipieren möchten, fühlen sich von der jeweiligen Jugendeinrichtung und den jeweiligen Verantwortlichen ausreichend unterstützt. Die Jugendlichen, die zunächst kein Bedürfnis nach Partizipation verspüren, sind nach Meinung der Jugendarbeit sehr schwer zur Beteiligung zu motivieren. Es scheint daher sinnvoll, ganz neue Formen der Beteiligung auszuprobieren, in der Motivation entsteht und Kompetenzen entwickelt werden. Hierzu würden sich Workshops eignen, in denen die Jugendlichen zunächst ihre eigenen Wünsche und Ansprüche herausarbeiten und in einem zweiten Schritt die Kompetenzen entwickeln, um ihre Wünsche und Bedürfnisse in der Bürgerschaft zu vertreten. Um Jugendliche aus den verschiedensten Strukturen zu erreichen, wäre es sinnvoll neben den allgemeinen Schulen, den Berufsschulen, den Jugendklubs und den Vereinen, auch mit den überbetrieblichen Ausbildungsbetrieben in Angermünde, in Schwedt oder der Beschäftigungsgesellschaft⁷⁰ in Temmen-Ringenwalde zusammenzuarbeiten. Bei der konkreten Ausgestaltung der Workshops könnte mit außerschulischen Bildungseinrichtungen wie z.B. der Jugendbildungsstätte Flecken-Zechlin zusammen gearbeitet werden.

c) Jugendliche brauchen Räume und Akzeptanz in der Stadt

Die negative Wahrnehmung Templiner Jugendlicher in der Öffentlichkeit und zum Teil auch in der Jugendarbeit ist problematisch, da sie die Ausgrenzungsprozesse verstärkt und Jugendlichen signalisiert, dass sie nicht zur Stadtgesellschaft dazugehören. In einer demokratischen Stadtgesellschaft benötigen Jugendliche und ihre Interessen Akzeptanz und Anerkennung. Die „Stigmatisierung“ von Jugendlichen erschwert weiterhin die wertebildende Jugendarbeit, die auf gegenseitigem Vertrauen, Respekt und wechselseitiger Kommunikation basiert. Jugendliche möchten am öffentlichen Leben teilhaben und benötigen daher einen zentralen Platz im öffentlichen Raum. Diesem Bedürfnis muss z.B. bei der Diskussion über den Umgang mit trinkenden Jugendlichen Rechnung getragen werden. Weiterhin sollte man noch einmal überlegen, ob man nicht doch Anstrengungen unternimmt, um eine Disko in Templin zu etablieren. Von sehr vielen Befragten wurde immer wieder

⁷⁰ Kommunale Entwicklungsgesellschaft Uckermark mbH

darauf hingewiesen, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen keinen Ort zum Tanzen, zum Entspannen und Sich-Zeigen haben. Dabei könnten z.B. auch wirtschaftliche Synergieeffekte im Tourismus erzielt werden.

d) Umfassende Strategie zur Förderung von demokratischen Werten

Die Jugendarbeit in Templin wird von den verschiedensten Akteuren in unterschiedlicher Form geleistet. Diese Vielfalt ist positiv. Es zeigten sich aber hinsichtlich der Vermittlung von demokratischen Werten starke qualitative Unterschiede. Es wäre daher zu empfehlen, dass die JugendarbeiterInnen in der offenen Treffpunktarbeit und der Jugendverbandsarbeit stärker miteinander kooperieren und eine ganzheitliche Konzeption zur Förderung von demokratischen Werten entwickeln.

e) Etablierung einer mobilen Jugendarbeit für die Ortsteile

In den Ortsteilen gibt es nach dem Aus von der Kidcompany e.V. keine professionelle Jugendarbeit mehr. Durch die mangelhafte Anbindung des öffentlichen Nahverkehrs können die Jugendlichen die städtischen Angebote in der Jugendarbeit kaum nutzen. Es wäre daher sinnvoll, wieder eine mobile Jugendarbeit zu etablieren. Hierbei ist auf den unterschiedlichen Bedarf der Ortsteile zu achten, der sich durch die unterschiedliche Anzahl von Jugendlichen und Kindern in den Ortsteilen ergibt. Von einigen der befragten Ortsvorsteher wurde eine Veranstaltung alle zwei Wochen als sinnvoll erachtet, andere wünschten sich eine wöchentlich und betonten die Bedeutung der Beziehungspflege. Bei der Konzeption und Festigung der Jugendarbeit in den Ortsteilen sollte regelmäßig mit den Aktiven vor Ort kommuniziert werden. In den Dörfern findet man häufig große Bekanntheitsgrade unter den Bewohnern, die Jugendarbeit qualitativ stützen kann. Die mobile Jugendarbeit sollte um eine aufsuchende Jugendarbeit in der Kernstadt erweitert werden, um die Jugendlichen einzubeziehen, die bisher, keinen Zugang zu einer Jugendeinrichtung hatten, aber Interesse dafür zeigen.

5. Fazit

Abschließend sollen hier ausgewählte Ergebnisse und Handlungsempfehlungen der Sozialraumanalyse zusammengefasst werden. Es wurden insgesamt 120 Jugendliche, junge Erwachsene, Experten und Bürger zum Partizipations- und Werteverständnis, zu den diesbezüglichen Angeboten sowie zum Erleben und Mitgestalten von Partizipations- und Wertbildungsangeboten in Templin befragt.

In der Sozialraumanalyse wurde deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten gern in Templin lebt. Sie mögen das Stadtbild und die schöne Landschaft um Templin herum. Im Werteverständnis der befragten Templiner, nimmt die Familie einen sehr hohen Stellenwert ein. Sie steht für Vertrauen, Rückhalt und erhöht, nach Meinung der Befragten, die individuelle Lebensqualität.

Darüber hinaus wiesen einige Befragte aber auch auf kritische Aspekte hin. So gibt es in den Nachtstunden für die Templiner Jugendlichen kaum Räumlichkeiten und Angebote, die in der Innenstadt liegen. In Teilen der Bevölkerung fehlt es offenbar auch an Verständnis und Toleranz für jugendliches Leben in der Stadt. Jugendliche werden – so unsere Befragungsergebnisse und Interpretationen – sehr schnell als störend empfunden. Weiterhin wird von den Befragten wahrgenommen, dass die Anzahl von Jugendlichen mit geringen Zukunftsperspektiven sowie eine spürbare Distanzierung einiger Templiner von „sozial Schwächeren“ zunimmt. In dessen Folge sei bereits heute eine soziale Gliederung der Stadt sichtbar. Zudem wurde kritisch bemerkt, dass in Teilen der Bevölkerung rechtsextreme Orientierungen verbreitet sind. Andere Befragte haben in den Interviews selbst rechtsextreme Orientierungen geäußert. Im Ergebnis finden wir in Templin partielle rechtsextreme Einstellungen, die unabhängig vom Alter und der Schichtzugehörigkeit auftreten, aber auch einzelne überzeugte Rechtsextremisten. Angebote zur Wertebildung werden für Jugendliche durch die fünf Jugendklubs in der Kernstadt Templin, die örtlichen Vereine und Verbände sowie durch das Projekt „Straßenfußball für Toleranz“ gegeben. Für die Einwohnerzahl Templins ist das eine recht hohe Dichte an Jugendeinrichtungen und die Jugendlichen, die diese nutzen waren zufrieden. Die konkrete Ausgestaltung der

Wertbildungsangebote ist allerdings sehr unterschiedlich. Für Erwachsene werden Podiumsdiskussionen, Themenabende, Kabarett, Theater und eine Vielzahl von musikalischen Veranstaltungen angeboten. Die Befragten, die die Angebote nutzen, waren sehr zufrieden. Jedoch besteht hier wie bei den Jugendlichen die Tendenz, dass die Angebote häufig nicht die breite Templiner Bevölkerung anspricht.

Das politische Partizipationsverständnis der befragten Templiner ist sehr breit. Sie möchten sich bei Bedarf schnell und effektiv in der konkreten Entscheidung beteiligen. Darüber hinaus möchten sie von den Stadtverordneten und der Verwaltung nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gefragt werden. Die derzeitigen Partizipationsangebote werden insgesamt als ineffektiv betrachtet. Häufig bedarf es für die erfolgreiche Partizipation detaillierter Vorinformationen, die aber nur einem kleinen Teil der Bevölkerung bekannt sind. Zudem wäre es als Einzelperson oder in einer kleinen Gruppe sehr schwer überhaupt zu partizipieren, wenn keine starke Bevölkerungsmehrheit dahinter steht. Insbesondere Jugendliche wünschen sich mehr Interesse für und Rücksicht auf ihre Wünsche und Bedürfnisse in der Stadtpolitik. Daneben werden von den Befragten fehlende Bürgernähe der politischen Akteure, fehlende Transparenz in den Entscheidungsstrukturen, Informationsdefizite und das Vorhandensein von starken Abhängigkeiten der Akteure als demokratiehinderlich bemängelt. Hinsichtlich der Partizipation in der Zivilgesellschaft konnte gezeigt werden, dass viele Informationen über die bestehenden Vereine in der Bevölkerung nicht bekannt sind. Teilweise sind auch Falschinformationen, z.B. hinsichtlich der Höhe der Mitgliedsbeiträge, verbreitet.

Ausgehend von den Ergebnissen der Sozialraumanalyse liegen folgende Handlungsempfehlungen nahe. Mit Blick auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Jugendlichen sollte ihre Akzeptanz und das Verständnis für sie in der Bevölkerung gefördert, neue Räume und Angebote in den Nachtstunden geschaffen und Jugendliche stärker in die Stadtpolitik einbezogen werden, z.B. durch regelmäßige Besuche der Stadtverordneten sowie der Verwaltungsmitarbeiter in den Jugendeinrichtungen. Die Analyse zeigte weiterhin auf, dass in Teilen der Bevölkerung partielle rechtsextreme Einstellungen vertreten werden. Eine Wertebildung bzw. Auseinandersetzung mit dem Thema als auch eine Demokratiestärkung könnte z.B. über die Institutionalisierung eines Netzwerks aus

politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, Fortbildungen für Multiplikatoren, eine zielgerichtete Pressearbeit, die symbolhafte Unterstützung von demokratischen Werten (z.B. Logo) sowie die Etablierung von Betriebsvereinbarungen angeregt werden.

Zur Integration der sozial benachteiligter Gruppen sollten die bisherigen Angebote zur Wertebildung und Partizipation, um Angebote in der Stadt und in den Jugendeinrichtungen erweitert werden, die neue und niedrighschwelligere Zugänge bieten. Während sich für Jugendeinrichtungen beispielsweise Aktionen, Workshops und die Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungseinrichtungen eignen würden, könnte die Stadt das Konzept der Bürgerkommune aufgreifen, indem gleichzeitig mehr Bürgernähe gefördert werden könnte. Weiterhin sollte zur allgemeinen Förderung der Partizipationsbereitschaft die Entscheidungsstrukturen, Argumente und Teile des Haushalts transparent gemacht und die Informationsstrukturen optimiert werden. Hinsichtlich der Zivilgesellschaft könnten „Vereinstage“ zum Abbau von Informationsdefiziten beitragen.

Zusammenfassend hat unsere Sozialraumanalyse Stärken und Schwächen zu den Fragen Werte- und Partizipationsverständnis, Angebote zur Wertebildung und zur Partizipation in Templin sowie deren Nutzung beschrieben, als auch erste Handlungsempfehlungen abgeleitet. Aufbauend auf der Analyse kommt es nun darauf an, in einen kontinuierlichen Entwicklungsprozess der demokratischen Stadtgesellschaft zu treten. Dabei bedarf es einer intensiven Zusammenarbeit der lokalen Akteure.

Anhang

Überblick über die Interviews und Befragtengruppen

1. Es wurden insgesamt 60 Interviews durchgeführt.
 - i. Davon sind 29 Langzeitinterviews (Gruppen- und Einzelinterviews) mit etwa 1 ½ bis 2 Stunden Länge.
 - ii. Davon sind 10 Kurzinterviews (Einzel- und Gruppeninterviews) mit etwa 10 bis 20 Minuten Länge, die auf dem Demokratiefest 2009 geführt wurden.
 - iii. Davon sind 21 Interviews „über den Gartenzaun“. Sie wurden nicht aufgenommen und ergaben sich spontan im Rahmen der Sozialraumbegehung. Sie haben eine sehr unterschiedliche Länge, von 30 Minuten bis etwa 1 Stunde.

2. Es wurden insgesamt 120 Personen befragt.
 - i. Davon sind 79 Personen aus Templin Stadt.
 - ii. Davon sind 30 Personen aus den Ortsteilen.
 - iii. Davon sind 11 Personen von außerhalb.

3. Es wurden insgesamt 49 Jugendliche und junge Erwachsene befragt.
 - i. Davon sind 41 Jugendliche und junge Erwachsene aus Templin Stadt.
 - ii. Davon sind 4 Jugendliche und junge Erwachsene aus den Ortsteilen.
 - iii. Davon sind 4 Jugendliche und junge Erwachsene von außerhalb.

4. Es wurden insgesamt 33 erwachsene Bürger befragt.
 - i. Davon sind 21 BürgerInnen aus Templin Stadt.
 - ii. Davon sind 11 BürgerInnen aus den Ortsteilen.
 - iii. Davon ist einer von außerhalb.

5. Es wurden insgesamt 11 Senioren befragt.
 - i. Davon sind 7 Senioren aus der Stadt Templin.
 - ii. Davon sind 4 Senioren aus den Ortsteilen.

6. Es wurden insgesamt 27 Experten befragt.
 - i. Davon sind 10 Experten in Templin Stadt wohnhaft.



- ii. Davon sind 11 Experten aus den Ortsteilen.
- iii. Davon sind 6 Experten von außerhalb.